

# Leseprobe

Stephen King  
**Christine**  
Roman

---

Bestellen Sie mit einem Klick für 14,00 €



---

Seiten: 896

Erscheinungstermin: 10. August 2022

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

[www.penguinrandomhouse.de](http://www.penguinrandomhouse.de)

# Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

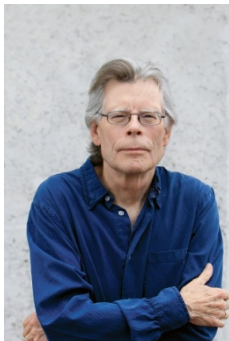
## Zum Buch

---

### Ein Meisterwerk der modernen Horrorliteratur

Eine verhängnisvolle Dreiecksbeziehung: Arnie liebt seine Freundin Leigh und »Christine«, seinen 1958er Plymouth Fury. Aber das Auto lebt. Und es ist tödlich eifersüchtig.

*Verfilmt von Starregisseur John Carpenter.*



### Autor

## Stephen King

---

Stephen King, 1947 in Portland, Maine, geboren, ist einer der erfolgreichsten amerikanischen Schriftsteller. Bisher haben sich seine Bücher weltweit über 400 Millionen Mal in mehr als 50 Sprachen verkauft. Für sein Werk bekam er zahlreiche Preise, darunter 2003 den Sonderpreis der National Book Foundation für sein Lebenswerk und 2015 mit dem Edgar Allan Poe Award den bedeutendsten kriminalliterarischen Preis für *Mr. Mercedes*. 2015 ehrte Präsident Barack Obama ihn zudem mit der National Medal of Arts. 2018 erhielt er den PEN America Literary Service Award für sein Wirken, gegen jedwede Art von Unterdrückung aufzubegehren und die hohen Werte der Humanität zu verteidigen.

Seine Werke erscheinen im Heyne-Verlag.

STEPHEN  
KING

# CHRISTINE

Roman

Aus dem Amerikanischen  
von Bodo Baumann

Durchgesehen und überarbeitet  
von Anja Weiligmann

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Für George Romero und  
Chris Forrest Romero.

Und für Pittsburgh.

# Inhalt

Prolog .....	11
--------------	----

## TEIL I

Dennis – Lieder zum Autofahren .....	17
1 Liebe auf den ersten Blick .....	19
2 Der erste Streit .....	38
3 Der Morgen danach .....	53
4 Arnie heiratet .....	58
5 Wie wir zu Darnells Werkstatt kamen .....	82
6 Draußen .....	106
7 Schlechte Träume .....	111
8 Erste Veränderungen .....	126
9 Buddy Repperton .....	133
10 LeBay scheidet hin .....	149
11 Das Begräbnis .....	156
12 Etwas aus der Familiengeschichte .....	170
13 Später an diesem Abend .....	198
14 Christine und Darnell .....	214
15 Football-Leiden .....	237

16	Auftritt Leigh, Abgang Buddy . . . . .	248
17	Christine wieder auf der Straße . . . . .	271
18	Auf den Tribünen . . . . .	289
19	Der Unfall . . . . .	304

## TEIL II

	Arnie – Lieder zum Lieben . . . . .	309
--	-------------------------------------	-----

20	Der zweite Streit . . . . .	311
21	Arnie und Michael . . . . .	323
22	Sandy . . . . .	340
23	Arnie und Leigh . . . . .	344
24	In der Nacht . . . . .	362
25	Buddy besucht den Flughafen . . . . .	367
26	Christine ist lahmgelegt . . . . .	373
27	Arnie und Regina . . . . .	380
28	Leigh macht einen Besuch . . . . .	389
29	Thanksgiving . . . . .	401
30	Moochie Welch . . . . .	420
31	Am Tag danach . . . . .	430
32	Regina und Michael . . . . .	440
33	Junkins . . . . .	444
34	Leigh und Christine . . . . .	465
35	Und jetzt dieses kurze Zwischenspiel . . . . .	495
36	Buddy und Christine . . . . .	498
37	Darnell denkt nach . . . . .	520
38	Verbindungen zerbrechen . . . . .	545

39	Junkins meldet sich wieder . . . . .	569
40	Arnie in Schwierigkeiten . . . . .	583
41	Der Sturm zieht auf . . . . .	603
42	Der Sturm bricht los . . . . .	631

### TEIL III

Christine – Lieder zum Sterben . . . . .	657
--	-----

43	Leigh kommt zu Besuch . . . . .	659
44	Detektivarbeit . . . . .	678
45	Silvester . . . . .	700
46	Noch einmal George LeBay . . . . .	734
47	Der Betrug . . . . .	758
48	Vorbereitungen . . . . .	772
49	Arnie . . . . .	786
50	Petunia . . . . .	800
51	Christine . . . . .	811

Epilog . . . . .	867
------------------	-----

<i>Danksagung</i> . . . . .	879
-----------------------------	-----

## Prolog

Dies ist die Geschichte einer Dreiecksbeziehung, könnte man sagen – Arnie Cunningham, Leigh Cabot und, natürlich, Christine. Aber Sie sollten wissen, dass Christine zuerst kam. Sie war Arnies erste Liebe, und obwohl ich nicht meine Hand dafür ins Feuer legen möchte (denn mit zweiundzwanzig kann der Mensch sich ja noch irren), möchte ich doch sagen, dass Christine seine einzige wahre Liebe gewesen ist. Deshalb ist diese Liebesgeschichte für mich eine Tragödie.

Arnie und ich wuchsen im gleichen Viertel auf, besuchten gemeinsam die Owen Andrews Grammar School, dann die Darby Junior High und schließlich die Libertyville High. Vermutlich war es hauptsächlich mir zu verdanken, dass Arnie auf der Highschool nicht unter die Räder kam. Ich war nämlich ein ziemlich harter Brocken auf der Schule – ja, ich weiß, dafür kann man sich nichts kaufen. Als Kapitän der Football- und Baseballmannschaft und Ass der Schulschwimmstaffel bekommt man fünf Jahre nach dem Schulabgang nicht mal mehr ein Bier spendiert – aber damals konnte Arnie dank meines breiten Kreuzes überleben. Er musste eine Menge einstecken; aber umgebracht wurde er nicht.



Wissen Sie, er war der geborene Verlierer. Jede Highschool hat davon mindestens zwei. Das ist ein ungeschriebenes Gesetz hierzulande. Einen männlichen Verlierer, einen weiblichen. Jedermanns Prügelknabe oder Fußabstreifer. Du hast einen schlechten Tag, eine Fünf in Mathe, einen Streit mit deinem alten Herrn und Hausarrest übers Wochenende? Überhaupt kein Problem. Such dir einen von diesen traurigen Säcken, die durch die Korridore schleichen wie arme Sünder, und lass sie dafür büßen. Manchmal geht so ein armer Sack sogar dabei drauf, wenn auch nicht physisch, so doch in jeder anderen Hinsicht. Hin und wieder finden sie was, woran sie sich festhalten können, und sie überleben. Arnie hatte mich. Und dann hatte er Christine. Leigh kam später.

Das wollte ich zum besseren Verständnis vorausschicken.

Arnie war der geborene Außenseiter. Bei den Sportlern war er schon wegen seiner Statur abgemeldet – eins achtundsiebzig groß und so dürr, dass er nur mit nassen Klammotten und schweren Armeestiefeln knapp über sechzig Kilo auf die Waage brachte. Auch bei den Highschool-Strebern (die in einem Kaff wie Libertyville sowieso schon als Außenseiter gemieden wurden) kam er nicht an, weil er auf keinem Gebiet wirklich Bescheid wusste. Arnie war intelligent, doch sein Gehirn hatte keine ausgeprägte Begabung für irgendwas – wenn es sich nicht gerade um Autos und Motoren handelte. Da war er groß drin. Als Mechaniker war der Junge unschlagbar, gewissermaßen der geborene Autonarr. Doch seine Eltern, die beide an der Universität in Horlicks unterrichteten, konnten sich ihren Sohn, der bei seinem Stanford-Binet-Intelligenztest hervorragend abgeschnitten hatte und zur höchsten IQ-Gruppe gehörte, nicht

in Monteurkluft vorstellen. Er durfte froh sein, dass sie ihm wenigstens erlaubten, als Wahlfach den Kurs in Automechanik Nr. I, II und III zu belegen. Und selbst um diese Erlaubnis hatte er hart kämpfen müssen. Bei den Kiffern war er abgemeldet, weil er nicht kiffte. Und bei den Halbstarcken, die auf hautenge Jeans und Lucky Strikes standen, war er abgemeldet, weil er keinen Alkohol vertrug. Und weil er gleich flennte, wenn man ihm eine scheuerte.

O ja, und bei den Mädchen war er ebenfalls abgemeldet. In seinem Drüsenhaushalt herrschte die reine Anarchie. Ich meine, bei Arnie konnte man vor lauter Pickeln das Gesicht kaum noch sehen. Er versuchte zwar, mindestens fünfmal am Tag die Dinger mit dem Waschlappen wegzuscheuern, ging wenigstens zwei Dutzend Mal pro Woche unter die Dusche und kaufte sich jedes Mittelchen, das vom Fernsehen oder der Wissenschaft gegen Akne angepriesen wurde, aber nichts half. Arnies Gesicht sah aus wie eine doppelt belegte Pizza, und er musste sich schon früh darauf gefasst machen, dass er sein ganzes Leben lang mit Kratern und Narben im Gesicht herumlaufen würde.

Ich mochte ihn trotzdem. Der Junge hatte Humor, witzige Einfälle und einen wachen Verstand, der immer an etwas herumknobelte, etwas austüftelte oder kleine Spielchen erfand, die das reinste Gehirnjogging waren. Es war Arnie, der mir, als ich sieben war, zeigte, wie man eine Ameisenfarm anlegen musste, und wir verbrachten fast den ganzen Sommer damit, diese kleinen Biester zu beobachten, fasziniert von ihrem Fleiß und ihrer todernsten Verbissenheit. Es war Arnies Idee, dass wir uns eines Nachts, als wir zehn Jahre alt waren, in die Reitställe an der Route 17 schlichen, dort einen Eimer voller Pferdeäpfel klauten und ihn dann

auf dem Rasen vor dem Libertyville-Motel unter dem Hintern der riesigen Pferdeplastik wieder auskippten. Er weihte mich in das Schach- und später in das Pokerspiel ein. Er zeigte mir, wie ich beim Scrabble die höchste Punktzahl herausholen konnte. Sobald es draußen regnete, dachte ich immer sofort an Arnie, jedenfalls bis zu dem Tag, als ich mich zum ersten Mal verliebte (na ja, eher verguckte – sie war Cheerleaderin und hatte einen fantastischen Körper, in den ich ganz bestimmt verliebt war, obwohl ich Arnie nicht hundertprozentig widersprechen konnte, als er mich darauf hinwies, dass sie einen Verstand von der Tiefe und Resonanz einer Shaun-Cassidy-Single besitze) –, weil Arnie wusste, wie man aus verregneten Tagen genauso wie beim Scrabble das Bestmögliche herausholen konnte. Vielleicht ist das eine Methode, wie man wirklich einsame Menschen erkennen kann ... Sie wissen, wie man sich an verregneten Tagen auf vernünftige Weise die Zeit vertreibt. Man kann sie immer telefonisch erreichen. Sie sind immer zu Hause. Absolut *immer*.

Was mich betrifft, so brachte ich ihm das Schwimmen bei, nahm ihn mit zum Krafttraining und überredete ihn, Grünzeug zu essen, damit er ein bisschen Muskelfleisch ansetzte. Im Jahr vor der Senior Highschool beschaffte ich ihm in Libertyville einen Job beim Straßenbau – wir mussten beide hart kämpfen, bis seine Eltern damit einverstanden waren. Sie betrachteten sich zwar als große Freunde der Farmarbeiter in Kalifornien und der Stahlarbeiter hier in dem Kaff, doch sie waren entsetzt bei dem Gedanken, dass ihr hochbegabter Sohn (ich erinnere noch mal an den Stanford-Binet-Intelligenztest) sich die Hände schmutzig machen und den Buckel in der Sonne verbrennen könnte.

Und dann, am Ende der Sommerferien, sah Arnie Christine zum ersten Mal und verliebte sich in sie. Ich war an dem Tag bei ihm – wir waren gerade auf dem Heimweg von der Arbeitsstelle –, und ich bin jederzeit bereit, falls nötig, vor dem Thron des allmächtigen Gottes zu schwören, dass die Sache sich so, wie ich sie berichte, zugetragen hat. Himmel, es war Liebe auf den ersten Blick. Es hätte ein Spaß werden können, wenn es nicht so traurig und später geradezu unheimlich gewesen wäre. Ja, und man hätte darüber lachen können, wenn es nicht so schlimm gewesen wäre.

Wie schlimm?

Es fing schlimm an und wurde schnell schlimmer.

TEIL EINS

Dennis – Lieder zum  
Autofahren

## Liebe auf den ersten Blick

*Hey, looky there!  
 Across the street!  
 There's a car made just for me,  
 To own that car would be a luxury ...  
 That car's fine-lookin, man,  
 That's somethin else.*

– EDDIE COCHRAN

»O mein Gott!«, rief mein Freund Arnie Cunningham plötzlich ganz laut.

»Was ist los?«, fragte ich. Seine Augen waren hinter den stahlgefassten Brillengläsern weit aufgerissen, die gewölbte Hand verdeckte teilweise seinen Mund, und beim Umschauen verrenkte er den Kopf, als hätte er keine Wirbel, sondern einen Satz Kugellager im Genick.

»Halt den Wagen an, Dennis! Fahr zurück!«

»Was ist denn ...«

»Fahr zurück, ich möchte sie noch einmal anschauen.«

Plötzlich begriff ich. »O Mann, vergiss es«, sagte ich.

»Wenn du diese ... diese Rostlaube meinst, an der wir gerade vorbeikamen ...«

»Fahr zurück!«, schrie er mich förmlich an.

Okay, ich tat ihm den Gefallen, da ich glaubte, Arnie wollte sich nur einen Jux machen. Aber davon konnte keine Rede sein. Es hatte ihn erwischt. Liebe auf den ersten Blick.

Sie war ein schlechter Witz, und was Arnie an jenem Tag in ihr sah, werde ich wohl nie erfahren. Die linke Hälfte der Windschutzscheibe war gesprungen und hatte ein staubverklebtes Spinnwebenmuster. Die rechte hintere Ecke des Dachs war eingedrückt, und hässliche Roststellen nisteten im Lack. Die hintere Stoßstange war amputiert, der Kofferdeckel klaffte, und die Polsterwatte blutete vorn und hinten aus mehreren Schlitzen in der Sitzverkleidung, als hätte jemand mit einem Messer darin herumgesäbelt. Ein Reifen war platt, die anderen so blank, dass schon das Nylongewebe durch das Gummi hindurchschimmerte. Am schlimmsten war die dunkle Öllache unter dem Motorblock.

Arnie hatte sich in einen 1958er Plymouth Fury verliebt, in einen von diesen langen Schlitten mit Haifischflossen an den Kotflügeln. Hinter der rechten Hälfte der Windschutzscheibe, die nur verstaubt und nicht geborsten war, lag ein altes, von der Sonne vergilbtes Pappschild mit der kaum noch leserlichen Aufschrift: ZU VERKAUFEN!

»Schau dir ihre Linien und Kurven an, Dennis!«, flüsterte Arnie. Er lief um den Schlitten herum wie ein Besessener. Sein verschwitztes Haar wippte strähnig auf und ab. Er rüttelte an der rechten hinteren Tür, und sie gab ächzend nach.

»Arnie, du willst mich auf den Arm nehmen, nicht wahr?«, sagte ich. »Oder du hast einen Sonnenstich. Bitte sag, dass du einen Sonnenstich hast. Ich bring dich sofort nach Hause, dann packst du dich unter die Klimaanlage und wir vergessen das Ganze, okay?« Aber ich wusste, dass ich mir

nur den Mund fusselig reden würde. Ich sah ihm an, dass er diesmal nicht den Clown spielte. Er war so vernarrt in diese Kiste, dass es mir fast unheimlich wurde.

Er machte sich nicht einmal die Mühe, mir zu antworten. Ein heißer muffiger Luftschwall, der nach Öl, Schimmel und fortgeschrittener Materialzersetzung roch, schlug uns aus der offenen Wagentür entgegen. Arnie schien auch das nicht zu bemerken. Er kroch in den Schlitten hinein und setzte sich auf die verschlissene und aufgeschlitzte Rückbank. Vor zwanzig Jahren musste das Polster rot gewesen sein. Nun war es ein verwaschenes Rosa.

Ich langte mit der Hand hinein, griff mir ein paar Bäusche von der herausquellenden Polsterwatte und blies sie dann vom Handrücken. »Der Schlitten muss zufällig im Weg gestanden haben, als die russische Armee mit ihren Panzern auf Berlin zurollte«, sagte ich.

Nun stellte er endlich fest, dass ich auch noch da war. »Ja ... ja. Aber man könnte sie wieder flottmachen. Sie könnte ... sie könnte in alter Pracht erstrahlen. Ein heißer Ofen, Dennis. Ein Prachtstück. Ein echter ...«

»He, he! Was treibt ihr beide denn da?«

Es war ein alter Knabe, der aussah, als erlebte er seinen na, sagen wir mal – siebzigsten Sommer. Vielleicht war es auch erst sein achtundsechzigster. Jedenfalls wirkte dieser Typ auf mich wie ein Mann, der wenig Spaß verstand. Über einem Kranz aus langen, schmutzigen Haaren breitete sich Schuppenflechte auf seinem ansonsten kahlen Schädel aus.

Er trug billige Leinenschuhe und eine grüne Altmännerhose, darüber kein Hemd, sondern etwas mit Haken und Ösen, das wie ein Frauenmieder aussah. Als er näher her-



ankam, identifizierte ich das Mieder als Stützkorsett. Dem Aussehen nach musste er es, grob über den Daumen gepeilt, das letzte Mal am Todestag von Lyndon B. Johnson gewechselt haben.

»Was treibt ihr Bengels dort?«, erkundigte der Alte sich noch einmal mit schriller, scharfer Stimme.

»Sir, ist das Ihr Wagen?«, fragte Arnie ihn. Wobei mir die Frage ziemlich überflüssig vorkam. Der Plymouth stand auf dem Rasen vor einem Nachkriegseinfamilienhaus, aus dem der alte Mann gekommen war. Der Rasen war in einem grauenhaften Zustand, aber in Relation zum Plymouth im Vordergrund schnitt er noch ganz gut ab.

»Und wenn es so wäre?«, erkundigte sich der Greis.

»Ich« – Arnie musste schlucken – »ich möchte ihn kaufen.«

Die Augen des Alten begannen zu funkeln. Das choleriche Rot auf seinem Gesicht wich einem diabolisch-hinterhältigen Schimmer in seinen Augen und einem hungrigen Grinsen in den Mundwinkeln, das sich zu einem strahlenden hinterhältigen Lächeln entwickelte. Das war der Moment, glaube ich – der entscheidende Augenblick, wo ich ein kaltes Kribbeln im Magen spürte. Das war der Moment – just der Augenblick, wo ich Arnie am liebsten eins über den Schädel gezogen und ihn zu meinem Wagen zurückgeschleppt hätte. Es war nicht nur dieser rückische Silberblick des Alten, der mich warnte, sondern das, was sich *dahinter* versteckte.

»Warum hast du das nicht gleich gesagt?«, meinte der Alte grinsend und hielt Arnie die Hand hin, die dieser sofort ergriff. »LeBay ist mein Name. Roland D. LeBay, ehemaliger Soldat der U.S. Army.«

»Arnie Cunningham.«

Das Händeschütteln wollte kein Ende nehmen, und der Typ gönnte mir dabei auch ein Kopfnicken. Ich war nur Statist. Er hatte seinen Fisch schon an der Angel. Er brauchte ihn nur noch auszunehmen.

»Wie viel?«, fragte Arnie. Und dann setzte er atemlos hinzu: »Was Sie auch dafür verlangen – Sie verkaufen sie immer noch unter ihrem Preis.«

Ich stöhnte innerlich. Arnie bot ihm nicht nur sein Portemonnaie an, sondern auch noch sein Scheckheft.

Einen Augenblick lang kam LeBays siegesgewisses Grinsen ins Wanken, und seine Augen verengten sich misstrauisch. Ich glaube, er vermutete, dass wir ihn nur verscheißern wollten. Er suchte auf Arnies arglosem sehnsüchtigen Gesicht nach Anzeichen von Hinterhältigkeit. Und dann stellte er Arnie die geradezu mörderisch entwaffnende Frage:

»Hast du schon mal einen eigenen Wagen gehabt, Junge?«

»Er hat einen Mustang Mach II«, sagte ich rasch. »Den haben ihm seine Eltern gekauft. Mit Hurst-Getriebe und Turbolader als Sonderausstattung. Der Schlitten bringt schon im ersten Gang den Asphalt zum Kochen und ...«

»Nein«, sagte Arnie leise, »ich habe erst im Frühjahr meinen Führerschein gemacht.«

LeBay warf mir einen kurzen, aber vernichtenden Blick zu und konzentrierte sich dann wieder auf seinen Fisch. Er stemmte beide Hände gegen sein Stützkorsett und streckte sich, eine Duftwolke aus saurem Schweiß um sich verbreitend.

»Das Kreuz, das hab ich mir bei der Army verrenkt«, sagte er. »Musste wegen Invalidität den Abschied nehmen. Die Ärzte konnten es nicht mehr geradebiegen. Wenn euch

jemand fragen sollte, wer am Elend dieser Welt schuld ist, dann könnt ihr drei Gruppen aufzählen: die Ärzte, die Kommunisten und die radikalen Nigger. Von den dreien sind die Kommunisten am schlimmsten, und dichtauf folgen die Ärzte. Und wenn man euch fragt, wer euch das gesteckt hat, dann sagt ihnen: Roland D. LeBay. Yessir.«

Er tätschelte gedankenverloren die alte, ramponierte Motorhaube des Plymouth.

»Das hier ist der beste Schlitten, den ich je besaß. Hab ihn im September 1957 gekauft. Damals kamen schon im September die Modelle vom nächsten Jahr raus. Den ganzen Sommer über sah man im Fernsehen und in Illustrierten Autos, die mit Zeltbahnen und Plastikhüllen dick ver mummt waren, sodass man ganz verrückt wurde vor Neugierde, was sich darunter versteckte. Heut isses nicht mehr so.« Seine Stimme troff nur so vor Verachtung, als er die degenerierte Gegenwart mit der guten alten Zeit verglich. »Fabrikneu war sie damals. Sie roch auch danach. Und das ist so ziemlich der schönste Geruch der Welt.«

Er dachte kurz nach.

»Mösen vielleicht ausgenommen.«

Ich sah Arnie an, das Innenfutter meiner beiden Wangen fest zwischen die Zähne gepresst, damit mir kein Lacher rausrutschte. Arnie erwiderte erstaunt meinen Blick. Der Alte schien unseren Blickwechsel nicht zu bemerken. Er war mit seinen Gedanken weit weg auf einem anderen Planeten.

»Ich hatte mich für vierunddreißig Jahre dienstverpflichtet«, fuhr LeBay dann fort, mit den Fingerspitzen immer noch die Motorhaube liebkosend. »Meldet mich 1923, mit sechzehn, freiwillig. Ich schluckte pfundweise Staub in Texas,

und in den Hurenhäusern von Nogales habe ich Filzläuse gesehen, die waren so groß wie bei uns die Hummer. Ich habe den Zweiten Weltkrieg erlebt, wo den Kameraden die Gedärme aus den Ohren herausquollen. Besonders in Frankreich bei der Invasion. Da kamen ihnen die Gedärme wirklich aus den *Ohren* heraus. Du glaubst mir doch, oder, Junge?«

»Jawohl, Sir«, erwiderte Arnie artig. Ich glaube nicht, dass er auch nur ein Wort von dem mitbekommen hatte, was LeBay uns da erzählte. Er trat ungeduldig von einem Fuß auf den anderen, als müsste er dringend auf die Toilette. »Was den Wagen betrifft ...«

»Geht ihr auf die Universität?«, unterbrach LeBay ihn. »Etwa gar auf die Uni in Horlicks?«

»Nein, Sir. Ich besuche die Libertyville-Highschool.«

»Gut«, entgegnete LeBay grimmig. »Halte dich lieber von den Unis fern. Die quellen über von solchen Typen, die den Niggern den Panamakanal schenken wollen. »Denkfabriken« nennen sich die Typen. »Scheißfabriken« nenne ich sie.«

Er betrachtete liebevoll den Wagen, seine platten Reifen und den blinden Lack, der in der späten Nachmittagssonne rostbraun schimmerte.

»Im Frühjahr 57 hab ich mir dann den Rücken ausgerenkt«, fuhr er fort. »Da ging es mit der Army auch schon bergab. Ich bin gerade noch rechtzeitig ausgestiegen und kam nach Libertyville zurück. Und dann nahm ich das rollende Blech unter die Lupe. Ließ mir viel Zeit dafür. Und eines Tages ging ich dann zu Norman Cobbs Plymouth-Vertretung – in der äußeren Main Street, wo heute der Schuppen mit der Bowlingbahn steht – und bestellte mir

diesen Wagen. Ich sagte ihm, es käme nur das Modell vom nächsten Jahr infrage, und zwar mit Zweifachlackierung – weiß und rot. Innen rot wie die Feuerwehr. Und sie lieferten genau das, was ich bestellt hatte. Und die Lady hatte nicht mehr als sechs Meilen auf dem Tacho. Yessir.«

Er spuckte neben den platten Reifen.

Ich blickte über Arnies Schulter auf den Meilenzähler. Das Glas war innen beschlagen, aber ich konnte trotzdem den genauen Stand ablesen: 97432 und sechs Zehntel. So viel dazu.

»Wenn Sie den Schlitten so lieben – warum verkaufen Sie ihn dann?«, fragte ich.

Er musterte mich mit trübem, fast schon unheimlichem Blick. »Willst du hier den Klugscheißer spielen, Söhnchen?«

Ich gab keine Antwort, wich aber auch seinem Blick nicht aus.

Nach einem sekundenlangen Blickduell (das Arnie entging, weil er die Haifischflossen am Heck streichelte) sagte er: »Ich kann nicht mehr Auto fahren. Mein Rücken verträgt das nicht mehr. Und die Augen machen auch nicht mehr mit.«

Plötzlich hatte ich begriffen, warum er verkaufte – oder bildete mir das wenigstens ein. Wenn er uns korrekte Daten genannt hatte, war er einundsiebzig Jahre alt. Und mit siebzig verlangt dieser Staat, dass man sich jedes Jahr einem Sehtest unterzieht, ehe man seine Fahrerlaubnis erneuert bekommt. LeBay war entweder bei dem Sehtest durchgefallen oder hatte Angst, dass er durchfallen würde. Was beides auf das Gleiche hinauslief. Statt sich also dieser Demütigung auszusetzen, hatte er lieber den Plymouth

zum Verkauf in den Vorgarten gestellt. Und von diesem Moment an ging es natürlich ziemlich bergab mit dem Schlitten.

»Wie viel verlangen Sie für den Wagen?«, fragte Arnie abermals. Oh, er konnte es gar nicht erwarten, ausgenommen zu werden.

LeBay blickte zum Himmel, als wollte er feststellen, ob es bald regnete. Dann sah er wieder auf Arnie herunter und schenkte ihm ein Lächeln, das so falsch war wie seine Zähne.

»Ich hatte mir eigentlich dreihundert Piepen vorgestellt«, sagte er. »Aber du machst einen gut erzogenen, sympathischen Eindruck auf mich. Deshalb werde ich dir zuliebe fünfzig Mäuse nachlassen.«

»Oh, du heiliger Bimbam«, murmelte ich.

Aber er wusste, dass Arnie wie Wachs in seinen Händen war und wie man einen Keil zwischen uns treiben konnte. Um ein Sprichwort meines Grandpas zu zitieren: Er war nicht erst gestern von einem Heuwagen gefallen.

»Okay«, sagte er energisch, »wenn euch das nicht passt, muss ich jetzt wieder ins Haus zurück. Um vier Uhr dreißig kommt meine Serie *Am Rande der Nacht*. Wenn's eben geht, verpasse ich keine Folge. Es war nett, mit euch zu plaudern, Jungs. Bis dann.«

Arnie warf mir einen derart schmerzgepeinigten und zugleich wütenden Blick zu, dass ich einen Schritt zurückwich, während er dem alten Mann nachlief und sich an seinen Ellenbogen klammerte. Sie redeten leise miteinander. Ich konnte kaum ein Wort verstehen, aber was ich sah, reichte mir vollkommen. Der Stolz des Alten war verletzt. Arnie redete mit zerknirscht-schuldbewusstem Gesicht. Der

alte Mann meinte, er hoffe nur, Arnie verstehe, dass er seinen Wagen nicht beleidigen ließ, der ihn sicher über die Runden bis in die goldenen Jahre gebracht habe. Arnie nickte verständnisvoll. Und dann ließ der Alte sich auch von Arnie wieder zentimeterweise zu seinem Prachtstück auf dem Rasen zurückzerren. Wieder fühlte ich ganz deutlich eine drohende Gefahr, die von ihm ausging ... Ungefähr wie ein kalter Novemberwind voll böser Gedanken. Besser kann ich es nicht ausdrücken.

»Wenn der noch mal ein Wort sagt«, beklagte sich LeBay bei Arnie und deutete mit einem schwieligen, gelbstichigen Daumen auf mich, »breche ich den Handel endgültig ab.«

»Das wird er nicht, ganz bestimmt nicht«, erwiderte Arnie hastig. »Dreihundert haben Sie gesagt, ja?«

»Ja, ich glaube, diese Zahl habe ich genannt ...«

»Sie sagten zweihundertfünfzig«, unterbrach ich ihn mit lauter Stimme.

Arnie machte ein entsetztes Gesicht, da er fürchtete, der Alte würde seine Drohung wahr machen und sich endgültig entfernen. LeBay wollte nun aber kein Risiko mehr eingehen. Er hatte den Fisch ja schon fast im Keschel.

»Zweihundertfünfzig wäre die absolut unterste Grenze«, sagte LeBay und warf mir einen Blick zu, der vollständige Übereinstimmung in einem Punkt bestätigte – wir mochten uns beide nicht.

Und zu meinem wachsenden Entsetzen zog Arnie nun sein Portemonnaie aus der Jacke und begann sie gründlich zu durchsuchen. Ein paar Sekunden lang verband uns alle ein andächtiges Schweigen. LeBay beobachtete Arnies Anstrengungen, Geld in seiner Briefftasche zu finden, und ich

beobachtete ein kleines Kind, das sich anstrengte, sich auf einem kotzgrünen Skateboard den Hals zu brechen. Irgendwo bellte ein Hund. Zwei Mädchen, dem Aussehen nach achte oder neunte Klasse, kamen kichernd am Vorgarten vorbei und drückten dicke Bücherstapel aus der Schulbibliothek gegen ihre knospenden Brüste. Mir blieb nur noch eine Hoffnung, dass ich Arnie vor diesem verhängnisvollen Kauf bewahren konnte. Morgen war Zahltag. Vielleicht reichten vierundzwanzig Stunden aus, ihn von diesem Wahn zu befreien. Langsam erinnerte er mich an den technikversessenen Kröterich aus dem Kinderbuch *Der Wind in den Weiden*.

Als mein Blick wieder zu Arnie und LeBay zurückkehrte, besichtigten die beiden gerade die Ausbeute aus Arnies Portemonnaie: zwei Fünfdollarscheine und sechs Eindollarscheine.

»Wie wäre es mit einem Scheck?«, fragte Arnie.

Dafür hatte LeBay nur ein spöttisches Lächeln übrig.

»Er ist ganz sicher auch gedeckt«, protestierte Arnie. Tatsächlich wäre er das gewesen. Wir hatten den ganzen Sommer für Carson Brothers an dem Zubringer für die I-376 gearbeitet, eine Schnellstraße, die nach der festen Überzeugung vieler Pittsburger Bürger niemals fertiggestellt würde. Arnie hatte mir erzählt, dass die Ausschreibungen für den Bau dieser Straße bereits kurz nach dem amerikanischen Bürgerkrieg stattgefunden hätten. Nicht dass wir beide Grund zur Beschwerde gehabt hätten. In jenem Sommer fanden viele Schüler entweder gar keine Arbeit oder nur Jobs, für die Hungerlöhne bezahlt wurden. Wir dagegen verdienten gutes Geld und konnten sogar Überstunden machen.



Brad Jeffries, der Bauführer, hatte zunächst gezögert, so eine halbe Portion wie Arnie anzuheuern, sich letztendlich aber doch entschlossen, ihn als Fähnchenschwinger oder Signalgeber einzustellen. Das Mädchen, das er dafür vorgesehen hatte, war nämlich schwanger geworden und mit ihrem Verführer von zu Hause ausgerissen. Also fing Arnie im Juni auf der Baustelle als wimpelschwenkender Hilfsarbeiter an und diente sich dann zäh und entschlossen bis in die Elite der Schwerarbeiter hoch. Es war der erste Job in seinem Leben, der ihm was einbrachte, und deshalb wollte er ihn unter keinen Umständen verlieren, und schließlich war auch Brad von Arnies Willenskraft überzeugt. Zudem hatte die Sommersonne auch eine heilsame Wirkung auf Arnies Pickelflut. Vielleicht war das Ultraviolett daran schuld.

»Ich bin mir sicher, dass der Scheck gedeckt ist, mein Junge«, sagte LeBay. »Aber ich verkaufe nur gegen bar. Aus Prinzip. Das verstehst du doch sicher.«

Ich wusste nicht, ob Arnie dieses Prinzip verstand, aber ich verstand es schon. Es wäre ein Leichtes gewesen, einen Scheck zu sperren, falls diese Plymouth-Rostlaube auf der ersten Fahrt einen Kolbenfresser hatte.

»Sie können ja meine Bank anrufen«, sagte Arnie mit leicht hysterischer Stimme.

»Nein«, sagte LeBay und kratzte sich in der Achselhöhle über dem geschmacklosen Stützkorsett. »Es geht auf halb sechs zu. Die Banken haben schon längst geschlossen.«

»Dann mache ich eine Anzahlung«, sagte Arnie und hielt ihm die sechzehn Dollar hin. Er machte ein Gesicht, als ginge es um sein Leben. Vielleicht halten Sie es für ziemlich unwahrscheinlich, dass ein Junge, der in ein paar Monaten

schon zur Wahl gehen durfte, binnen einer Viertelstunde dem Zauber einer anonymen alten Rostlaube rettungslos verfallen konnte. Ich selbst hatte einige Mühe, es zu glauben. Nur Roland D. LeBay schien das für eine Selbstverständlichkeit zu halten, und ich vermutete, das lag an seinem Alter. Mit siebzig weiß man wohl, dass es nichts gibt, was unmöglich wäre auf dieser Welt. Erst später kam mir der Gedanke, dass seine Überzeugung, er habe einen todsicheren Käufer für seinen Schlitten gefunden, auch andere Ursachen haben konnte. Egal, welche Gründe mitspielten, eines stand fest: Falls jemals ein Tropfen menschlicher Nächstenliebe durch seine Adern geflossen sein sollte, so war er schon vor vielen Jahren vertrocknet.

»Ich muss mindestens zehn Prozent als Anzahlung haben«, sagte LeBay. Der Fisch lag auf dem Trockenen und kam nun in den Kescher. »Wenn ich zehn Prozent bekomme, reservier ich dir den Wagen vierundzwanzig Stunden.«

»Dennis«, sagte Arnie, »kannst du mir bis morgen neun Piepen leihen?«

Ich hatte zwölf Dollar in meinem Portemonnaie und nichts Besonderes vor. Wenn man jeden Tag Sand auf Schottersteine schaufeln und Gräben für Kanalisationsröhren ausheben muss, dann ist das eine fantastische Vorbereitung für die Footballsaison, aber ein Fiasko für das Privatleben. Selbst die sonst so schwungvollen Attacken gegen die wohlgeformten Cheerleader-Rundungen meiner Freundin waren in letzter Zeit ziemlich lahm gewesen, was sie gar nicht von mir kannte. Ich war reich, aber einsam.

»Komm mal zu mir rüber«, sagte ich. »Wir wollen sehen, was sich machen lässt.«

LeBay runzelte die Stirn; aber er konnte mein Mitspracherecht nicht mehr verhindern. Der Handel drohte zu platzen, wenn ich Arnie keine Finanzspritze aus meinem Portemonnaie gab. Seine strähnigen, weißen Haare wehten in der lauen Brise hin und her, während seine rechte Hand besitzergreifend auf der Motorhaube des Plymouth ruhte.

Arnie und ich gingen wieder zu meinem Wagen zurück, einem 75er Duster, der am Bordsteinrand parkte. Ich legte Arnie den Arm um die Schultern. Dabei fielen mir wieder, weiß der Kuckuck warum, die verregneten Herbsttage ein, die wir als vielleicht Sechsjährige gemeinsam in seinem Zimmer verbracht hatten – vor einem uralten Schwarz-Weiß-Gerät, über dessen Mattscheibe Cartoons flimmerten, während wir mit alten Filzstiften, die Arnie in einer verbeulten Kaffeepulverdose aufbewahrte, malten. Erinnerungen, die mich jetzt traurig stimmten und mir sogar ein wenig Angst machten. Es gibt Tage, wo es mir so vorkommt, als wäre man mit sechs im optimalen Alter, und deshalb dauerte dieser Zeitabschnitt in Wirklichkeit auch nur 7,2 Sekunden.

»Hast du so viel Geld dabei, Dennis? Kannst du es mir vorstrecken? Du bekommst es morgen wieder.«

»Ja, ich könnte es dir vorschießen«, sagte ich. »Aber denk doch erst mal nach, ehe du diese Rostlaube kaufst! Der alte Furz ist hundertprozentig erwerbsunfähig, kaputt? Er bekommt 'ne dicke, und du bist keine Wohlfahrts-einrichtung.«

»Ich versteh dich nicht. Wovon redest du überhaupt?«

»Er haut dich übers Ohr, Arnie. Er beschwindelt dich aus purem sadistischen Vergnügen. Wenn er die Karre an

Darnell verscheuern würde, bekäme er höchstens fünfzig Dollar für Ersatzteile. Die Mühle ist ein Haufen Scheiße.«

»Nein, nein, das stimmt nicht.« Ohne diese Pickel im Gesicht hätte mein Freund Arnie wie ein ganz gewöhnlicher Durchschnittsmensch ausgesehen. Aber Gott gibt jedem von uns wenigstens eine gute Eigenschaft mit auf den Lebensweg, denke ich, und bei Arnie waren es die Augen. Hinter den Brillengläsern, von denen sie in der Regel verdeckt wurden, zeigten sie ein feines und intelligentes Grau, das Grau des Himmels an einem bewölkten Herbsttag. Und sie konnten fast unangenehm scharf und bohrend werden, wenn sie etwas beobachteten, was sie interessierte. Aber jetzt wirkten sie entrückt und traumverloren.

»Der Wagen ist kein Haufen Scheiße, Dennis. Ganz und gar nicht.«

Das war der Moment, wo es mir dämmerte, dass dies mehr war als nur ein spontaner Entschluss, sich einen fahrbaren Untersatz zuzulegen. Bisher hatte er nicht einmal Interesse dafür gezeigt, Besitzer eines eigenen Wagens zu werden. Er war zufrieden gewesen, wenn er Beifahrer sein durfte, sich am Benzin beteiligte, oder mit seinem Dreigang-Drahtesel herumkutscherte. Und zum Knutschen brauchte er den Schlitten auch nicht. Soweit ich sein Intimleben überblicken konnte, hatte er noch kein einziges Date gehabt. Daher schieden rationale Gründe für den Autokauf aus. Und so war es etwas Irrationales, Liebe oder so etwas Ähnliches.

»Arnie«, sagte ich, »das Mindeste, was du von dem Typen verlangen kannst, ist ein Probelauf. Du musst doch wissen, ob die Kiste überhaupt anspringt. Wirf einen Blick unter die Motorhaube. Vielleicht ist der Zylinderblock im Eimer.

Die dicke Öllache auf dem Rasen kommt ja nicht von ungefähr. Ich glaube ...«

»Leihst du mir nun die neun Kröten oder nicht?«, fragte er und fixierte mich mit seinen grauen Augen.

Ich gab es auf. Ich holte mein Portemonnaie heraus und zählte ihm neun kleine Scheine in die Hand.

»Vielen Dank, Dennis«, sagte er.

»Viel Glück zu deiner Beerdigung, Mann.«

Er hörte gar nicht zu, steckte mein Geld ein und eilte zurück auf den Rasen, wo LeBay neben seinem Schlitten stand. Arnie händigte dem Alten das Geld aus, und LeBay feuchtete seinen Daumen an, um es nachzuzählen.

»Länger als vierundzwanzig Stunden halte ich den Wagen aber nicht zurück. Kapiert?«, sagte er.

»Jawohl, Sir, das ist ganz in Ordnung«, erwiderte Arnie.

»Ich geh nur schnell ins Haus und stell dir eine Quittung aus«, sagte LeBay. »Wie war dein Name doch gleich, Soldat?«

Arnie lächelte kurz. »Cunningham. Arnold Cunningham.«

Den Namen vor sich hin brummelnd, entfernte sich LeBay über den welken Rasen zum Hintereingang seines Hauses, in dessen Türverkleidung aus Aluminiumblech mit Kupferpatina ein verschnörkeltes L eingestanzt war.

Er warf die Tür hinter sich zu.

»Der Typ ist mir unheimlich, Arnie. Der Typ ist mir so unheimlich, dass mir eine Gänsehaut ...«

Aber Arnie stand gar nicht mehr neben mir, sondern saß jetzt hinter dem Lenkrad des Wagens, ein verklärtes Lächeln auf dem Gesicht.

Ich ging zum Kühler und fand nach längerem Suchen den Hebel, der die Motorhaube entriegelte. Ich stemmte

sie hoch, und die Scharniere begleiteten meine Anstrengung mit einer Serie von Quietschlauten, die mich an Laute auf Märchenschallplatten erinnerten, wenn von Hexenhäuschen oder Schlossgeistern die Rede war. Rost regnete herunter. Die Batterie war eine uralte Allstate. Grünspan belegte die Kabelanschlüsse; ich hätte eine Feile gebraucht, um feststellen zu können, welcher Pol mit Minus oder Plus gekennzeichnet war. Ich schraubte den Luftfilter ab und betrachtete düster den Vierfachvergaser, dessen Wände so verrußt waren wie der Schacht eines Kohlebergwerkes.

Ich ließ die Motorhaube wieder einrasten und stellte mich neben Arnie, der liebevoll mit der Hand über das Armaturenbrett strich, über den Tachometer, dessen Skala bis zu einer absurden Höchstgeschwindigkeit von hundertzwanzig Meilen pro Stunde reichte. Gab es wirklich Autos, die so schnell fahren konnten?

»Arnie, ich glaube, der Motorblock hat einen Riss. Ernsthaft. Dieser Schlitten ist ein Wrack. Ein totales Wrack. Wenn du was Fahrtüchtiges auf vier Rädern suchst, bekommen wir woanders etwas weitaus Besseres für zweihundertfünfzig Mäuse. Etwas *viel* Besseres. Darauf kannst du Gift nehmen.«

»Der Wagen ist zwanzig Jahre alt«, erwiderte er. »Weißt du eigentlich, dass ein Wagen offiziell bereits als Oldtimer gilt, wenn er zwanzig Jahre alt ist?«

»Ja«, murmelte ich, »der Schrottplatz hinter Darnells Werkstatt ist voll von offiziellen Oldtimern. Du verstehst, was ich andeuten will?«

»Dennis ...«

Eine Tür fiel krachend ins Schloss. LeBay kam zurück. Auch gut, denn eine längere Diskussion hätte doch nichts

gebracht. Ich gehöre vermutlich nicht zu den ausgeprägt sensiblen Typen; doch wenn die Signale stark genug sind, empfangen sie natürlich. Wenn Arnie das Gefühl hatte, dass er diesen Schlitten unbedingt haben musste, würde ich ihn nicht davon abbringen können. Ich nicht, und ein anderer erst recht nicht.

LeBay überreichte ihm schwungvoll die Quittung. Mit zittriger Handschrift hatte er auf gewöhnlichem Notizpapier geschrieben: *Ich erhielt heute von Arnold Cunningham 25 Dollar als Vierundzwanzig-Stunden-Anzahlung für einen Plymouth, Modell 1958, Christine*. Darunter standen das Datum und sein Name.

»Was soll das heißen – Christine?«, fragte ich in der Annahme, dass er sich beim letzten Wort verschrieben hatte oder ich es nicht richtig entziffern konnte.

Er presste die Lippen zusammen und hob die Schultern ein wenig an, als hätte er Angst ausgelacht zu werden ... oder als warnte er mich, ihn nicht auszulachen. »Christine«, sagte er, »so habe ich den Wagen immer genannt.«

»Christine«, erwiderte Arnie. »Der Name gefällt mir. Dir nicht, Dennis?«

Jetzt redete er schon davon, wie er diese verdammte Rostlaube taufen sollte. Das war ein bisschen zu viel für mich.

»Was meinst du, Dennis? Gefällt dir der Name?«

»Nein«, erwiderte ich. »Wenn der Schlitten schon unbedingt einen Namen haben muss, würde ich ihn schlichtweg nach diesem Brettspiel »Trouble« benennen, denn ärgern wirst du dich zur Genüge über ihn, und Probleme wird er dir darüber hinaus auch noch machen.«

Er blickte mich an wie eine beleidigte Leberwurst. Mich interessierte das nicht mehr. Ich wollte nichts mehr damit zu tun haben. Ich ging zurück zu meinem Wagen und wartete dort. Ich ärgerte mich nur, dass ich für unseren Heimweg keine andere Route gewählt hatte.



## Der erste Streit

*Just tell your hoodlum friends outside,  
You ain't got time to take a ride!  
(Yakety-Yak!)  
Don't talk back!*

– THE COASTERS

Ich brachte Arnie nach Hause und ging mit zu ihm, weil er mich noch zu einem Glas Milch und einem Stück Kuchen eingeladen hatte. Es war ein Entschluss, den ich rasch be-reuen sollte.

Arnies Eltern besaßen ein Haus in der Laurel Street, in einem ruhigen Wohnviertel im Westteil von Libertyville. Was die Wohnqualität betrifft, kann man fast alle Viertel von Libertyville als ruhig bezeichnen. Luxusherbergen, wie sie massenweise im Nachbarort Fox Chapel vorkommen (und wie man sie jede Woche in der Fernsehserie *Columbo* auf der Mattscheibe zu sehen bekommt), sucht man hier vergeblich, aber vornehmer als Monroeville mit seinen kilometerlangen Einkaufsstraßen, Supermärkten und schmutzigen Filialen von Buchhandelsketten ist Libertyville allemal. Da gibt es keine Schwerindustrie. Der Ort dient hauptsächlich als Schlafstadt für die in der Nähe ge-

legene Universität. Kein Stuck aus Gips, dafür Leute mit Grips.

Arnie war ein sehr stiller und nachdenklicher Beifahrer gewesen, und als ich ihn in eine Unterhaltung verwickeln wollte, gelang mir das nicht. Ich fragte ihn, was er mit dem Wagen anstellen wolle. »Ihn reparieren«, sagte er geistesabwesend und schwieg dann wieder.

Nun, die handwerklichen Fähigkeiten dazu hatte er; daran zweifelte ich keine Sekunde. Er war ein geschickter Mechaniker. Bei Maschinen hatte er eine ruhige, sichere Hand und erfasste sofort die Zusammenhänge. Nur wenn er sich in Gesellschaft fremder Menschen befand – besonders dann, wenn sie dem weiblichen Geschlecht angehörten –, wurde er ungeschickt, ruhelos. Dann vergrub er die Hände in den Hosentaschen, falls er nicht gerade die Gelenke knacken ließ, an den Fingernägeln herumkaute oder, noch schlimmer, an seinen Pickeln herumkratzte, die sein Gesicht in eine Kraterlandschaft verwandelten, was natürlich erst recht die Aufmerksamkeit auf seine Akne zog.

Er konnte den Schlitten reparieren; aber das Geld, das er sich in den Sommerferien verdient hatte, war eigentlich für das Studium reserviert. Er hatte noch nie einen Wagen besitzen, und ich bezweifelte, dass er die Konsequenzen seiner Neuerwerbung wirklich überschaute. Solche Oldtimer konnten, was die Reparaturkosten betraf, richtig heimtückisch sein, sie saugten einem das Geld aus dem Portemonnaie wie Vampire das Blut aus der Halsschlagader. Zwar konnte er den Arbeitslohn in den meisten Fällen einsparen, aber schon die Materialkosten für die Ersatzteile würden dafür sorgen, dass er auf dem Zahnfleisch ging, ehe der Schlitten halbwegs instand gesetzt war.

Ich zitierte zu seiner Aufklärung ein paar abschreckende Beispiele, aber sie perkten von ihm ab. Seine Gedanken waren ganz woanders, sein Blick war verträumt in die Ferne gerichtet. Ich hatte keine Ahnung, was in seinem Kopf vorging.

Beide Eltern waren zu Hause – Michael und Regina Cunningham, er hörte im Wohnzimmer Platten an, sie war in eines dieser riesengroßen Puzzles vertieft (soweit ich erkennen konnte, musste es mindestens sechstausend verschiedenen gezackte und gezahnte Teile haben, was mich spätestens nach einer Viertelstunde dazu veranlasst hätte, das ganze Ding in die Mülltonne zu werfen).

Es dauerte nicht lange, bis ich mir wünschte, ich hätte auf Kuchen und Milch verzichtet. Arnie beichtete seinen Eltern, was er getan hatte, zeigte ihnen die Quittung, und beide explodierten.

Nun müssen Sie wissen, dass beide Eltern so richtige Paukertypen waren. Ihr Lebensinhalt bestand darin, Gutes zu tun – zu protestieren. Sie hatten in den frühen Sechzigerjahren für die Integration protestiert, anschließend gegen den Vietnamkrieg und dann, als dieser zu Ende war, gegen Nixon, dann für das Rassengleichgewicht in den Schulen (sie konnten das Protokoll des Allan-Bakke-Prozesses gegen Diskriminierung an Universitäten auswendig herbeten, bis man darüber einschlieft), dann gegen die Brutalität der Polizei und schließlich gegen elterliche Gewalt. Sie waren beide ganz leidenschaftliche Redner – redeten alles in Grund und Boden oder an die Wand. Reden machte ihnen fast so viel Spaß wie Protestieren. Ein Stichwort genügte, und sie redeten die ganze Nacht über das Raumfahrtprogramm, gestalteten ein Hearing über die politische Gruppierungen oder

ein Seminar über Alternativen für fossile Brennstoffe. Sie waren bei Gott weiß wie vielen telefonischen Notrufstellen aktiv gewesen: Notrufstellen für Vergewaltigungsopfer, für Drogenabhängige, für Ausreißer, die sich einfach nur mal ausheulen wollen, und natürlich für die gute alte Telefonseelsorge, bei der Selbstmordkandidaten anrufen und einer sympathischen Stimme lauschen können, die ihnen sagt, nein, so was soll man nicht tun, denn schließlich hat man ja eine soziale Verpflichtung auf dem Raumschiff Erde zu erfüllen. Nach zwanzig oder dreißig Jahren Vorlesungen an der Universität genügt wohl schon ein Klingelzeichen, dass sich die Stimmbänder ganz automatisch in Bewegung setzen wie beim pawlowschen Hund die Speicheldrüsen.

Regina (sie hatten beide darauf bestanden, dass ich sie nur mit ihren Vornamen anreden sollte) war fünfundvierzig und auf kühle, aristokratische Weise hübsch – sie brachte es fertig, sogar in ihrer Jeans, die sie die meiste Zeit trug, aristokratisch auszusehen. Ihr Fachgebiet war Englisch, aber wenn man an einer Universität unterrichtet, reicht das niemals aus. Es wäre genau so, als würde man »Amerika« sagen, wenn man danach gefragt wird, wo man herkommt. Deshalb hatte sie sich auf ihrem Fachgebiet so sehr spezialisiert und kondensiert wie ein Leuchtpunkt auf einem Radarschirm. Sie hielt Vorlesungen über altenglische Dichter und hatte ihre Diplomarbeit über Robert Herrick geschrieben.

Michael war im historischen Fach tätig. Er sah genauso melancholisch und trübsinnig aus, wie die Musik klang, die er auf seinem Plattenspieler laufen ließ, obwohl Trübsinn und Melancholie eigentlich nicht zu seinen Charakterzügen zählten. Manchmal erinnerte er mich an Ringo Starr, der

beim ersten USA-Besuch der Beatles auf die Reporterfrage, ob er wirklich so traurig wäre, wie er aussehe, gesagt haben soll: »Nein, das ist nur mein Gesicht.« Michael war wie Ringo Starr. Sein schmales Gesicht und die dicken Brillengläser, die er trug, fügten sich zu einem Erscheinungsbild, das an die Karikatur eines Professors in einem boshaft satirischen Blatt erinnerte. Sein Haar wies starke Geheimratsecken auf, und er trug einen kurzen, etwas struppigen Kinnbart.

»Hallo, Arnie«, sagte Regina, als wir hereinkamen. »Hallo, Dennis.« Das war so ungefähr das einzige freundliche Wort, das wir beide an diesem Nachmittag von ihr zu hören bekamen.

Wir sagten ebenfalls Hallo und holten uns den Kuchen und die Milch. Dann saßen wir am Esstisch. Das Abendessen schmorte bereits im Ofen, und ich bedauere, die Wahrheit sagen zu müssen, aber der Geruch aus der Bratröhre war widerlich. Regina und Michael hatten eine Zeit lang mit dem Vegetarismus geliebäugelt, und nun roch es so, als hätte Regina eine gute, abgehangene Seetang-Pizza zum Brutzeln in die Röhre gestellt. Ich hoffte nur, sie würden mich nicht zum Abendessen einladen.

Die Schallplattenmusik verstummte, und Michael tauchte in der Küche auf. Er trug eine abgeschnittene Jeans und sah aus, als wäre sein bester Freund gerade gestorben.

»Ihr kommt heut spät, Jungs«, sagte er. »War etwas Besonderes los?« Er öffnete den Kühlschrank und begann, darin herumzusehen. Vielleicht war Seetang-Pizza auch nicht so ganz nach seinem Geschmack.

»Ich hab mir ein Auto gekauft«, sagte Arnie und schnitt sich noch ein Stück Kuchen ab.

»Du hast was gekauft?«, rief seine Mutter aus dem Nebenraum. Sie schoss so rasch von ihrer Sitzfläche hoch, dass sie mit der Hüfte gegen die Kante des Kartentischchens stieß, auf der die vielen Puzzleteile ausgebreitet lagen. Dem dumpfen Laut des Zusammenpralls folgte ein helles Prasseln, als zahlreiche Einzelteile des Puzzles auf den Fußboden regneten. In diesem Augenblick bereute ich endgültig, dass ich nicht umgehend nach Hause gefahren war.

Michael Cunningham hatte sich halb vom offenen Kühlschrank abgewendet, um seinen Sohn anzustarren, in der einen Hand einen Granny-Smith-Apfel, in der anderen eine Sechserpackung Joghurt.

»Das soll wohl ein Witz sein«, sagte er, und dabei fiel mir absurderweise auf, dass in seinem Kinnbart, den er seit 1970 oder so trug, graue Strähnen zu sehen waren. »Arnie, das war ein Witz, nicht wahr? Sag, dass es ein Witz ist.«

Jetzt kam auch Regina in die Küche, sehr groß, nahezu aristokratisch und fuchsteufelswild.

Ein Blick auf Arnies Gesicht genügte ihr, und sie wusste, dass es kein Scherz war. »Du kannst dir keinen Wagen kaufen«, sagte sie. »Wovon redest du überhaupt? Du weißt sehr genau, dass du erst siebzehn bist.«

Arnies Blick wanderte zwischen seinem Vater am Kühlschrank und seiner Mutter im Türrahmen zum Wohnzimmer hin und her. Sein Gesicht nahm einen harten, sturen Zug an, den ich bisher bei ihm noch nie entdeckt hatte. Schade, dachte ich, dass er diesen Gesichtsausdruck nicht auch in der Schule zeigte. Dann hätten die Jungs in der Schulwerkstatt vielleicht mehr Respekt vor ihm gehabt.

»Da irrt ihr euch aber gewaltig«, sagte er. »Natürlich kann ich mir einen Wagen kaufen. Ich könnte ihn nicht fi-

nanzieren, aber wenn ich ihn bar bezahle, ist alles okay. Selbstverständlich kann ich mit siebzehn nicht ohne Weiteres einen Wagen auf meinen Namen *zulassen*. Dazu brauche ich eure Erlaubnis.«

Beide Elternteile fixierten ihn nun mit erstaunten, zugleich ungläubigen und – was mir am meisten auf den Magen schlug – zunehmend zornigen Blicken. Trotz ihrer liberalen Einstellung und ihres wortgewaltigen Engagements für ausgebeutete Landarbeiter, misshandelte Ehefrauen, unverheiratete Mütter und so weiter, hatten sie die Erziehung ihres Sohnes immer autoritär gehandhabt. Und Arnie hatte sich immer bevormunden lassen.

»Es gibt keinen Grund, in einem solchen Ton mit deiner Mutter zu reden«, sagte Michael. Er stellte den Sechserpack Joghurt zurück und behielt nur den Granny Smith in der Hand, als er die Tür des Kühlschranks wieder schloss. »Du bist zu jung, einen Wagen zu besitzen.«

»Dennis hat auch einen«, erwiderte Arnie prompt.

»He! Himmel! Es ist schon spät!«, rief ich. »Ich müsste schon längst zu Hause sein. Ich müsste ...«

»Wie sich Dennis' Eltern in so einem Fall verhalten, hat mit der Entscheidung deiner Eltern nicht das Geringste zu tun«, sagte Regina Cunningham. Ich hatte sie noch nie mit einer so kalten Stimme reden gehört. Noch nie! »Und du hattest kein Recht, etwas Derartiges zu machen, ohne vorher deinen Vater und mich zu fragen ...«

»Euch zu *fragen*?«, brüllte Arnie plötzlich los. Er kippte seine Milch um. Ich sah, wie die Adern an seinem Hals anschwellen, blaue, pulsierende Stricke unter der Haut.

Regina wich einen Schritt zurück. Ihre Kinnlade fiel herunter. Ich bin bereit, jede Wette einzugehen, dass sie von

ihrem unscheinbaren Sprössling in ihrem ganzen Leben noch nie so laute Töne vernommen hatte. Michael stand da wie vom Donner gerührt. Sie bekamen nun eine Kostprobe dessen, was ich bereits seit Stunden gehant oder gespürt hatte: Aus unerklärlichen Gründen war Arnie plötzlich auf etwas gestoßen, was er wirklich begehrte. Und gnade Gott allen, die ihm dabei im Weg standen.

»Euch erst fragen! Ich habe euch bisher bei jedem Scheiß gefragt, bei jeder noch so unbedeutenden Sache! Und jedes Mal wurde daraus eine Ausschusssitzung, und wenn es sich um etwas handelte, was ich nicht haben oder tun wollte, wurde ich immer mit zwei zu eins Stimmen abgeschmettert! Aber diesmal gibt's keinen Familienrat! Ich habe den Wagen gekauft, und damit ... *basta!*«

»Von *basta* kann überhaupt nicht die Rede sein«, entgegnete Regina. Ihre Lippen waren nur noch zwei dünne Striche, und seltsamerweise (oder ganz und gar nicht seltsamerweise) sah sie nun nicht mehr aristokratisch aus, sondern eher, trotz oder gerade wegen der Jeans, wie ein Double der Königin von England. Deswegen hatte auch Michael im Augenblick nichts zu sagen. Er sah genauso verwirrt und unglücklich aus, wie ich mich fühlte, und einen Moment lang empfand ich Mitleid für diesen Mann. Er konnte sich dieser Affäre nicht dadurch entziehen, dass er zum Abendessen nach Hause fuhr – schließlich *war* er zu Hause. Im Handumdrehen war der Autokauf zu einer rohen Machtprobe zwischen Alt und Jung geworden, und sie würde so entschieden werden, wie es in solchen Situationen meistens der Fall war, nämlich mit einem monströsen Overkill aus Bitterkeit und Psychoterror. Regina war offenbar bereit zu dieser Machtprobe, auch wenn ihr Mann es nicht



war. Aber ich wollte nichts damit zu tun haben. Ich stand auf und ging zur Haustür.

»Und du hast es zugelassen?«, fragte Regina mich. Sie sah mich dabei sehr hochmütig an, als hätten wir nie zusammen gelacht, gemeinsam Kuchen gebacken oder gemeinsame Picknicks veranstaltet. »Dennis, ich muss mich sehr über dich wundern.«

Das konnte ich nun nicht auf mir sitzen lassen. Ich hatte Arnies Mutter immer recht gern gehabt, ihr aber auch nie ganz getraut; jedenfalls nicht mehr seit meinem achten Lebensjahr, als sich Folgendes ereignete.

Arnie und ich waren auf unseren Rädern in die Stadt gefahren, um die Kindervorstellung am Samstagnachmittag zu besuchen. Auf dem Rückweg vom Kino war Arnie vom Rad gestürzt, weil er einem Hund ausweichen wollte, und hatte sich dabei das Bein ziemlich böse aufgeschrammt. Ich setzte ihn auf meinen Gepäckträger und brachte ihn, mich für zwei abstrampelnd, nach Hause, und Regina fuhr anschließend mit ihrem Sohn sofort in die Notaufnahme des Krankenhauses, wo ein Arzt Arnie mit einem halben Dutzend Stichen nähte. Und dann, als schon alles vorbei war und auch feststand, dass Arnie nicht mal eine Narbe davontragen würde, fiel Regina plötzlich über mich her und hielt mir eine Standpauke, die sich gewaschen hatte. Sie ließ mich strammstehen wie ein Stabsfeldwebel. Als sie damit fertig war, zitterte ich am ganzen Körper und hätte am liebsten losgeheult – zum Teufel, ich war erst acht, und an der Unfallstelle hatte es eine Menge Blut gegeben. Soweit ich die Details noch im Kopf habe, begann sie ihre Standpauke mit dem Vorwurf, dass ich nicht gut genug auf ihn aufgepasst hätte – als wäre Arnie ein

Baby gewesen und nicht gleichaltrig, und die Predigt endete damit, dass sie sagte (oder jedenfalls durchblicken ließ), dass eigentlich ich es verdient hätte, auf die Schnauze zu fallen.

Und das schien sich nun zu wiederholen – *Dennis, du hast nicht richtig auf ihn aufgepasst* –, und deshalb wurde ich ebenfalls wütend. Daran war vermutlich mein nicht ganz ungetrübtes Verhältnis zu Regina nur teilweise schuld und, wenn ich ganz ehrlich bin, wahrscheinlich nur zum kleinsten Teil. Wenn man ein Kind ist (und kann man siebzehn nicht als die äußerste Grenze der Kindheit bezeichnen?), neigt man dazu, immer die Partei anderer Kinder zu ergreifen. Denn ein starker und unbeirrbarer Instinkt in diesem Alter sagt dir, dass du ein paar Zäune niederwalzen und ein paar Tore niederreißen musst, weil dich deine Eltern sonst – selbstverständlich aus den besten Motiven heraus – am liebsten bis in alle Ewigkeit in deinem Laufstall einsperren würden.

Ich wurde wütend, aber ich mäßigte meine Stimme so gut es ging.

»Ich habe gar nichts *zugelassen*«, sagte ich. »Er wollte den Wagen haben, und er kaufte ihn.« Vor ein paar Minuten hätte ich meiner Aussage noch hinzugefügt, dass ihr Sprössling die Kiste bisher nur angezahlt hatte, aber das verkniff ich mir nun. »Tatsächlich habe ich versucht, ihm den Wagen auszureden.«

»Ich bezweifle, dass du dich dabei sehr angestrengt hast«, entgegnete Regina schroff. Sie hätte ebenso gut sagen können: *Halt mich doch nicht zum Narren, Dennis! Ich weiß ganz genau, dass ihr beide unter einer Decke steckt!* Sie hatte rote Flecken im Gesicht, und ihre Augen sprühten Funken.

Sie versuchte, mich wieder auf mein Alter von acht Jahren zurückzustutzen und stellte sich recht geschickt dabei an. Doch ich schlug zurück.

»Ihr habt gar keinen Grund, euch so aufzuregen, wenn ihr die Sache nüchtern betrachtet. Er hat sich einen Gebrauchtwagen für zweihundertfünfzig Dollar gekauft und ...«

»Zweihundertfünfzig Dollar!«, fiel mir Michael ins Wort. »Was für einen Wagen bekommt man denn schon für zweihundertfünfzig Dollar?« Vermutlich hatte er sich als Vater bisher herausgehalten, weil ihm die Szene peinlich war – oder hatte ihm nur der Schock die Sprache verschlagen, weil er zum ersten Mal erleben musste, wie sein sonst so stiller Sohn seine Stimme zum Protest erhob? –, doch als ich den Preis des Gebrauchtwagens nannte, musste er unbedingt Stellung beziehen. Er betrachtete seinen Sohn mit so unverhohlener Verachtung, dass mir die Milch im Magen sauer wurde. Ich möchte eines Tages selbst Kinder haben, und falls sie mir vergönnt sind, hoffe ich sehr, dass solche Gesichtsausdrücke nicht zum pädagogischen Repertoire meiner Gebärdensprache gehören.

Ich ermahnte mich abermals, cool zu bleiben, weil ich nur indirekt betroffen war und es auch nicht um meinen Wagen ging, ich also keinen Grund hatte, gleich Gift und Galle zu spucken; doch der Kuchen, den ich eben verzehrt hatte, bildete jetzt im Zentrum meines Magens einen dicken klebrigen Klumpen, und meine Haut fühlte sich zu heiß an. Seit meinem Säuglingsalter waren die Cunninghams für mich so etwas wie ein zweites Elternhaus, und deshalb litt ich auch unter all diesen deprimierenden körperlichen Symptomen, die gemeinhin von einem Familienkrach ausgelöst werden.

»Man kann eine Menge über die Mechanik eines Autos lernen, wenn man einen alten Schlitten wieder in Schuss bringt«, sagte ich. Ohne es zu wollen, war ich plötzlich in den Jargon von LeBay verfallen. »Es wird eine Menge Arbeit kosten, bevor der Schlitten überhaupt verkehrstüchtig ist.« (Wenn er das jemals sein wird, setzte ich in Gedanken hinzu.) »Ihr könnt es also als ein ... ein Hobby betrachten.«

»Ich betrachte es als Wahnsinn«, sagte Regina.

Jetzt reichte es mir plötzlich. Ich wollte nur noch nach Hause. Vielleicht hätte ich die Szene lächerlich gefunden, wenn sie nicht so emotional hochgeschaukelt worden wäre. Hatte ich nicht selbst den Kauf dieses Wagens für absoluten Schwachsinn gehalten? Und nun war ich irgendwie in eine Lage hineinmanövriert worden, die mich dazu zwang, Arnies Wagen zu verteidigen.

»Was du darüber denkst, ist Ansichtssache«, murmelte ich. »Nur mich halte da raus. Denn ich fahr jetzt nach Hause.«

»Gut«, gab Regina fauchend zurück.

»Mir reicht's auch«, sagte Arnie tonlos. »Ich verpisse mich ebenfalls.«

Regina hielt erschrocken die Luft an, und Michael blinzelte, als wäre er geohrfeigt worden.

»Was hast du eben gesagt?«, fasste sich Regina wieder. »Was hast du eben ...«

»Ich begreife nicht, weshalb ihr euch so aufregt«, sagte Arnie, sich eisern beherrschend, damit er nicht ausfallend wurde, »aber ich denke nicht daran, mich von euch herunterputzen zu lassen und mir den Unsinn anzuhören, den ihr von euch gebt.«

Er blickte seine Mutter an. »Du wolltest unbedingt, dass ich die Vorbereitungskurse für das Studium besuchen sollte. Okay, ich besuche sie. Ich wollte im Schulorchester mitwirken, aber nein, ich sollte lieber Schach spielen. Also spiele ich jetzt Schach. Ich habe es siebzehn Jahre lang fertiggebracht, euch weder vor euren Bridge-Freunden zu blamieren noch in den Knast zu wandern.«

Sie starrten ihn mit geweiteten Augen an, als hätten die Küchenwände plötzlich Lippen bekommen und zu reden angefangen.

Arnie hielt ihren Blicken stand. Er sah richtig gefährlich aus mit seinen flackernden Augen und seinem schneeweißen Gesicht. »Ich sage es zum letzten Mal. Diesmal setze ich meinen Willen durch. Diesen Wagen behalte ich.«

»Arnie, die Versicherung ...«, begann Michael.

»Hör auf!«, rief Regina. Sie mochte gar nicht erst eine Debatte über die mit dem Wagen zusammenhängenden Probleme zulassen, weil dies der erste Schritt auf dem Weg zu einem Kompromiss oder zum Nachgeben gewesen wäre. Sie wollte einfach die Rebellion rasch und gründlich erstickten. Es gibt Zeiten, wo Erwachsene sich so grauenhaft aufführen, dass sie gar nicht begreifen, wie viel Kredit sie bei ihren Kindern verspielen. Ich empfand es wenigstens so in diesem Moment, und dadurch wurde meine Stimmung nicht besser. Als Regina ihren Mann anschrie, war sie für mich nur noch eine vulgäre Frau, die Angst hatte, die Macht über ihre Familie zu verlieren, und da ich sie sehr mochte, hätte ich mir gewünscht, sie nie in dieser Rolle zu erleben.

Trotzdem blieb ich in der Küchentür stehen, gebannt von einer morbiden Neugierde, wie es nun weitergehen würde bei dem ersten handfesten Familienkrach im Hause Cun-

ningham, bei dem ich Zeuge wurde; vermutlich bei dem ersten Familienkrach der Cunninghams überhaupt. Fast schon ein Familienerdbeben, Stärke zehn auf der Richterskala.

»Dennis, es wäre besser, du würdest jetzt gehen, damit wir die Angelegenheit unter uns regeln können«, sagte Regina grimmig.

»Ja«, erwiderte ich, »ich wollte sowieso schon längst nach Hause. Aber ich verstehe trotzdem nicht, warum ihr aus der Sache eine Staatsaffäre macht. Dieser Wagen – Regina ... Michael –, wenn ihr den gesehen hättet ... er braucht mindestens zwanzig Minuten, um von null auf dreißig Meilen zu beschleunigen, falls er sich überhaupt bewegt.«

»Dennis! Geh jetzt!«

Ich ging.

Als ich in meinen Duster stieg, sah ich Arnie sein Elternhaus durch die Hintertür verlassen, wahrscheinlich in der Absicht, seine Drohung wahr zu machen und von daheim wegzurennen. Seine Eltern liefen ihm nach, beide ebenso besorgt wie wütend. Ich konnte bis zu einem gewissen Grad nachempfinden, was in ihnen vorging. Das war alles so plötzlich über sie gekommen wie ein Taifun aus heiterem Himmel.

Ich gab Gas und fuhr im Rückwärtsgang aus der Einfahrt auf die stille Straße hinaus. Seit vier Uhr hatten wir Feierabend, und in den zwei Stunden, die inzwischen vergangen waren, hatte sich wahrhaftig eine Menge getan. Als ich die Stechuhr drückte, hatte ich einen solchen Kohldampf gehabt, dass ich alles verschlungen hätte, was man mir anbot (ausgenommen eine Seetang-Pizza), und jetzt

durfte ich nicht mal ans Essen denken, weil sich mir sonst der Magen umgedreht hätte.

Als ich den Vorwärtsgang einlegte, blickte ich noch einmal zum Haus hinüber. Sie zankten sich jetzt alle drei in der Einfahrt vor der offenen Doppelgarage (dort standen Michaels Porsche und Reginas Volvo friedlich nebeneinander – *die haben ihre Autos*, dachte ich damals ein bisschen gehässig; *denen tut's ja nicht weh*).

*Du weißt ja, wie das enden wird*, dachte ich ein wenig bedrückt, trotz meiner Wut im Bauch. *Sie werden ihn weichklopfen, und LeBay wird seine fünfundzwanzig Dollar Anzahlung behalten und seinen 58er Plymouth, der vermutlich noch in tausend Jahren als Denkmal in seinem Vorgarten steht*. Und es war ja nicht das erste Mal, dass Arnie solche Erfahrungen mit seinen Eltern machte. Denn er war der geborene Verlierer. Selbst seine Eltern wussten das. Er war intelligent, und im Grunde seines Wesens war dieser so schüchtern und ängstlich wirkende Arnie ein heiterer und anhänglicher Mensch ... ein liebenswerter Kerl, glaube ich, war das passende Wort, nach dem ich suchte.

Liebenswert, aber ein Verlierer.

Seine Eltern wussten das genauso wie diese Arschlöcher aus der Schulwerkstatt, die ihm die Brille mit Fett vollschmierten und auf den Korridoren Spießrutenlaufen mit ihm veranstalteten.

Er war der geborene Verlierer, und deshalb machten sie ihn jetzt fertig.

Das glaubte ich jedenfalls. Doch diesmal sollte ich mich täuschen.

## Der Morgen danach

*My poppa said »Son,  
You're gonna drive me to drink  
If you don't quit drivin that  
Hot-rod Lincoln.«*

– CHARLIE RYAN

Am nächsten Morgen um halb sieben kreuzte ich wieder vor Arnies Haus auf und parkte am Bordsteinrand. Ich wollte nicht ins Haus gehen, obwohl seine Eltern noch schlafen würden. Am Abend vorher war in der Küche zu viel Gift verspritzt worden, sodass ich lieber auf den Donut und den Kaffee verzichtete, den ich dort sonst vor der Fahrt zur Arbeit vorgesetzt bekam.

Arnie ließ mich fast fünf Minuten warten, und ich fragte mich schon, ob er seine Drohung nicht doch wahr gemacht und sein Elternhaus verlassen hatte, als er aus der Hintertür kam und die Auffahrt herunterlief, wobei ihm die Lunchdose gegen die Beine schlug.

Er stieg ein, warf die Beifahrertür zu und sagte: »Fahren Sie los, James.« Das war einer von Arnies Standardwitzen, wenn er gut aufgelegt war. Ich gab Gas und blickte ihn dann vorsichtig von der Seite an, fast entschlossen, etwas



zu sagen. Doch dann entschied ich mich dafür, ihm lieber das erste Wort zu überlassen; wenn er überhaupt darüber reden wollte.

Lange Zeit schien das nicht der Fall zu sein. Er trommelte gedankenverloren mit den Fingern auf seine Knie-scheibe, den wechselnden Rhythmus der Rock- und Soul-musik nachahmend, die uns vom örtlichen Sender WMDY serviert wurde, und wir hatten schon fast unsere Arbeits-stelle erreicht, ehe er zum zweiten Mal den Mund auf-machte:

»Es tut mir leid, dass du dir diesen Blödsinn gestern Abend mit anhören musstest, Mann.«

»Das ist okay, Arnie.«

»Ist dir eigentlich schon aufgefallen«, fragte er mich dann abrupt, »dass Eltern nichts anderes sind als altkluge Kinder? Dass sie erst von ihren Kindern dazu gezwungen werden müssen, erwachsen zu werden, und dass sie sich mit Händen und Füßen dagegen wehren?«

Ich schüttelte den Kopf.

»Ich sag dir, was ich darüber denke«, fuhr er fort. Wir waren fast in Sichtweite der Arbeitsstelle; der Bauwagen der Gebrüder Carson war nur noch zwei Anhöhen von uns entfernt, der Verkehr um diese Zeit ruhig, fast schläfrig, der Himmel gelb geflammt wie ein reifer Pfirsich. »Ich glaube, dass Eltern den Sinn ihrer erzieherischen Gewalt teilweise darin sehen, ihre Kinder umzubringen.«

»Das klingt überzeugend«, sagte ich. »Meine Eltern sind in diesem Punkt sehr einfallsreich. Heute Nacht schlich meine Mutter mit einem Kopfkissen in mein Zimmer und versuchte, mich damit zu ersticken. Vorgestern war es Daddy, der meine Schwester und mich mit einem Schraubenzieher

erstechen wollte und uns stundenlang im Haus herumjagte.« Das sollte natürlich ein Witz sein, aber ob Regina und Michael es auch so aufgefasst hätten, wären sie jetzt Zeuge unseres Gesprächs gewesen, wagte ich zu bezweifeln.

»Ich weiß, wie beknackt einem das zuerst vorkommt«, sagte Arnie unbeirrt, »aber es gibt viele Dinge, die einem zunächst dämlich vorkommen, bis man ernsthaft darüber nachdenkt. Zum Beispiel der Penisneid, der Ödipuskomplex, das Leichentuch von Turin.«

»Das hört sich immer noch an wie ein Haufen Pferdemist«, sagte ich. »Du hattest Krach mit deinen Eltern, sonst nichts.«

»Ich halte trotzdem an meiner Theorie fest«, erwiderte Arnie nachdenklich. »Ich möchte ihnen gar nicht unterstellen, dass sie wissen, was sie tun. Sie sind sich ihrer Motive gar nicht bewusst. Und weißt du auch, warum?«

»Sag es mir.«

»Weil Eltern in dem ersten Kind, das sie bekommen, schon ihren Grabstein sehen.«

»Weißt du was, Arnie?«

»Was?«

»Ich glaube, das ist eine verdammt grausame Definition von Elternglück«, sagte ich, und wir brachen beide in lautes Gelächter aus.

»So hatte ich es allerdings nicht gemeint«, sagte er.

Wir fuhren auf den Parkplatz, und ich schaltete den Motor ab. Dann blieben wir noch eine Weile im Wagen sitzen.

»Ich sagte ihnen, dass ich aus den Vorbereitungskursen für das Studium aussteigen werde«, berichtete er mir. »Ich sagte ihnen, ich würde mich stattdessen für die B.M. anmelden.«

B. M. waren berufsvorbereitende Maßnahmen. Die gleichen Kurse, die auch in den Jugendstrafanstalten abgehalten wurden, nur dass diese Jungs selbstverständlich abends nicht nach Hause gehen durften. Sie wurden gewissermaßen zwangsweise auf die Freiheit vorbereitet.

»Arnie«, begann ich, ein wenig verunsichert, wie ich fortfahren sollte. Dass so ein ernsthaftes Zerwürfnis zwischen Eltern und Kindern quasi über Nacht aus dem Nichts entstehen konnte, warf mich völlig aus der Bahn. »Arnie, du bist immer noch minderjährig. Sie müssen dein Ausbildungsprogramm genehmigen ...«

»Sicher, sicher«, erwiderte Arnie und lächelte humorlos. In diesem kalten Morgendämmerlicht sah er älter und zugleich viel, viel jünger aus ... wie ein zynisches Baby oder so. »Sie können dank ihrer erzieherischen Gewalt mein ganzes Ausbildungsprogramm noch ein Jahr lang blockieren, wenn sie das wollen, und mir ihre eigenen Vorstellungen aufzwingen. Sie können mich sogar für die Hauswirtschaftslehre anmelden und für die Näh- und Strickkurse, wenn sie das wollen. Das Gesetz erlaubt es ihnen. Aber kein Gesetz kann mich dazu zwingen, die Kurse auch zu bestehen, die sie für mich auswählen.«

Das überzeugte mich vollends – er war nicht mehr der Alte. Und wie plötzlich das alles gekommen war! Wie konnte es nur geschehen, dass ihm binnen weniger Stunden ein so alter Blecheimer von Wagen so viel bedeutete? Diese Frage beschäftigte mich an den folgenden Tagen immer wieder, und ich beleuchtete sie von allen Seiten, wie es vermutlich allen Menschen ergeht, die Kummer empfinden über einen Verlust. Als Arnie seinen Eltern sagte, er sei entschlossen, sich das zu nehmen, was er haben wolle, war

es sein voller Ernst gewesen. Und er hatte sie genau an der Stelle getroffen, wo sie die höchsten Erwartungen in ihn setzten, und er hatte es mit einer so rücksichtslosen Kaltschnäuzigkeit getan, dass mir die Spucke weglieb. Vermutlich hätte er sich mit einer schwächeren Taktik gegen Regina nicht durchsetzen können, aber dass er überhaupt den Mut dazu aufbrachte, war die eigentliche Überraschung für mich. Und ich hatte einen Bammel davor, wie es weitergehen sollte. Wenn Arnie tatsächlich sein letztes Jahr an der Highschool für die Berufsvorbereitung verwendete, kam für ihn das Studium nicht mehr infrage. Und für Michael und Regina war das ein Ding der Unmöglichkeit.

»Sie gaben also einfach ... nach?« Es war Zeit für die Stechuhr, aber ich konnte das Thema nicht abbrechen, bis ich alles wusste.

»Nicht einfach so, nein. Ich sagte ihnen, ich würde mich nach einem Garagenplatz für den Wagen umschaun und nicht versuchen, ihn durch die Zulassung zu bringen, bis ich ihre Erlaubnis dazu habe.«

»Glaubst du, du wirst die Erlaubnis von ihnen bekommen?«

Er antwortete mit einem grimmigen Lächeln, das irgendwie zuversichtlich und bedrohlich zugleich wirkte. Es war das Lächeln eines Baggerführers, der auf seiner zehn Tonnen schweren Planieraupe die Hydraulik des Rammschildes betätigt, um einen besonders hartnäckigen Baumstumpf aus den Angeln zu heben.

»Ich bekomme sie«, sagte er. »Wenn ich so weit bin, bekomme ich sie.«

Wissen Sie was? Ich glaubte ihm.

## Arnie heiratet

*I remember the day  
 When I chose her over all those other junkers,  
 Thought I could tell  
 Under the coat of rust she was gold,  
 No clunker ...*

– THE BEACH BOYS

An diesem Freitagabend hätten wir noch zwei Überstunden dranhängen können, aber wir schlugen das Angebot aus, holten unsere Schecks im Lohnbüro ab und fuhren zur Libertyville-Zweigstelle der *Pittsburgh Savings and Loan*-Bank. Ich packte das meiste von meinem Geld auf mein Sparkonto, ließ fünfzig Dollar auf meinem Girokonto gutschreiben (der Besitz eines solchen Kontos gab mir das unbehagliche Gefühl, zu den Erwachsenen zu gehören – aber das Gefühl nutzt sich wohl mit der Zeit ab) und behielt nur zwanzig Dollar in der Tasche.

Arnie hob den ganzen Scheckbetrag in bar ab.

»Hier«, sagte er und hielt mir einen Zehndollarschein hin.

»Nein«, lehnte ich ab, »du behältst das vorläufig, Mann. Du brauchst jeden Penny, wenn du diese Rostlaube wieder in Schuss bringen möchtest.«

»Nimm den Lappen«, sagte er. »Ich bezahle meine Schulden, Dennis.«

»Behalte ihn, ich brauch ihn wirklich nicht.«

»Nimm ihn.« Er hielt mir den Schein vor das Gesicht, und es war klar, dass er keine Widerrede duldete.

Dann nahm ich ihn. Aber ich bestand darauf, dass er den einen Dollar abzog, der mir nicht zustand. Er wollte auch das nicht.

Anschließend fuhren wir quer durch die Stadt zu LeBays Haus. Arnie musste Ameisen im Hintern haben. Er stellte das Radio viel zu laut ein, schlug den Takt erst auf den Schenkeln und dann auf dem Armaturenbrett. Foreigner sang »Dirty White Boy«.

»Die Geschichte meines Lebens, Arnie«, sagte ich, und er lachte zu laut und zu lang.

Er benahm sich wie ein Ehemann, der darauf wartet, dass seine Frau das erste Baby bekommt. Vermutlich hatte er Angst, LeBay könnte inzwischen seinen Wagen an einen anderen verhökert haben.

»Arnie«, sagte ich. »Bleib cool. Der Wagen steht noch dort.«

»Ich bin ja cool, ganz cool«, erwiderte er mit einem glühenden falschen Lächeln. Die Pickelflut auf seinem Gesicht war an diesem Tage so schlimm wie nie zuvor, und ich versuchte (nicht zum ersten oder zum letzten Mal) mich in ihn hineinzusetzen und mir vorzustellen, wie mir als Arnie Cunningham zumute wäre, gebrandmarkt mit Eiterpusteln ...

»Nun hör endlich auf herumzuzappeln. Du benimmst dich, als müsstest du dir in die Hose pinkeln, wenn wir nicht rechtzeitig hinkommen.«

»Ich bin ganz ruhig«, sagte er, und zum Beweis dafür, dass er nicht nervös war, benutzte er die Verkleidung meines Armaturenbretts als Trommelfell für ein Schlagzeugsolo, denn inzwischen lief nicht mehr »Dirty White Boy«, sondern »Jukebox Heroes«, ebenfalls von Foreigner. Am Freitagnachmittag wurde um diese Zeit immer die Wochenendparty auf FM-104 gesendet. Wenn ich heute zurückdenke an diese Zeit, an mein letztes Highschool-Jahr, kommt es mir so vor, als wäre es eine nahtlose Aneinanderreihung von Rockliedern ... und ein ständig zunehmendes alpträumartiges Gefühl des Entsetzens.

»Was gefällt dir denn so daran?«, fragte ich. »Ich meine, was ist an dem Wagen dran?«

Er saß da, betrachtete schweigend die Fassaden entlang der Libertyville Avenue, bis er plötzlich das Radio abschaltete und Foreigner mittendrin die Luft abdrehte.

»Ich weiß es nicht genau«, sagte er. »Vielleicht, weil ich zum ersten Mal seit meinem elften Lebensjahr, als ich meine ersten Pickel bekam, etwas entdeckt habe, was hässlicher ist als ich. Willst du das hören? Passt das zu einem der Klischees, die du über mich hast?«

»He, Arnie, hör auf mit diesem Scheiß«, erwiderte ich. »Dennis sitzt neben dir, falls du das noch nicht bemerkt haben solltest.«

»Ich habe es bemerkt«, sagte er. »Aber sind wir auch noch Freunde?«

»Ich wüsste nicht, dass ich dir ein Kündigungsschreiben geschickt hätte. Aber was hat das mit dem Schlitten zu tun ...«

»Das bedeutet, dass wir uns gegenseitig nichts vormachen müssen. Jedenfalls ist Ehrlichkeit für mich ein wesent-

liches Merkmal einer Freundschaft. Und deshalb sage ich dir, es ist nicht nur so ein Schwachsinn von mir. Ich weiß, was ich bin. Hässlich. Ich finde nur schwer Anschluss. Ich ... irgendwie stoße ich die Leute immer wieder vor den Kopf. Das ist gar nicht meine Absicht, aber es ist eben so. Verstehst du mich?«

Ich nickte, obwohl mir das Thema widerstrebt. Wie ich schon sagte, wir waren Freunde, und das bedeutete, solchen Scheiß möglichst zu umgehen.

Er nickte ebenfalls sachlich. »Andere Leute ...«, fuhr er fort und setzte dann bedächtig hinzu: »Du auch, Dennis – begreifen nicht immer, was das bedeutet. Du betrachtest die Welt mit anderen Augen, wenn du hässlich bist und die Leute über dich lachen. Es fällt dir sehr schwer, den Humor nicht zu verlieren. Es verstopft einem die Gehörgänge und die Stirnhöhlen. Manchmal droht man dabei sogar den Verstand zu verlieren.«

»Ich kann das alles verstehen, aber ...«

»Nein«, widersprach er leise«, »das kannst du nicht. Du möchtest es vielleicht gern, aber du kannst es nicht. Nicht ganz jedenfalls. Aber du magst mich, Dennis ...«

»Ich liebe dich, Mann«, sagte ich. »Das weißt du.«

»Vielleicht stimmt das sogar«, sagte er. »Und ich schätze es auch. Du weißt selbst, du magst mich nicht meines dummen Gesichts und meiner Pickel wegen, sondern weil da noch etwas dahintersteht ...«

»Dein Gesicht ist nicht dumm, Arnie«, sagte ich. »Zuweilen sieht es zwar zum Fürchten aus, aber dumm keinesfalls.«

»Oh, du kannst mich mal«, sagte er lächelnd.

»Aber was diesen Schlitten betrifft ...«



»Der Wagen ist wie ich, Dennis. Du siehst nur den Rost und die Beulen, aber darunter ist noch etwas anderes versteckt. Etwas Besseres. Ich sehe, was in ihm steckt. Das ist alles.«

»Wirklich?«

»Ja, Dennis«, sagte er überzeugt.

Ich bog in die Main Street ein. Wir kamen nun LeBays Haus immer näher, und dabei hatte ich eine wahrhaft boshafte Idee. Angenommen, Arnies Vater hatte einen seiner Freunde oder Studenten dazu überredet, LeBays Wagen vor der Nase seines Sohnes wegzukaufen. Das wäre sozusagen ein machiavellischer Schachzug, aber Michael Cunningham war so etwas durchaus zuzutrauen. Sein Spezialgebiet war die Militärgeschichte.

»Als ich den Wagen sah, fühlte ich mich sofort zu ihm *hingezogen* ... Ich kann es mir auch nicht anders erklären. Aber ...«

Er verstummte, und seine grauen Augen schauten verträumt geradeaus.

»Jedenfalls sah ich, dass ich etwas Besseres daraus machen kann«, fügte er dann nach einer Weile hinzu.

»Du meinst, du kannst ihn reparieren?«

»Ja ... nein. Das ist mir zu unpersönlich. Man repariert Tische, Stühle, solches Zeug. Den Rasenmäher, wenn er nicht anspringen will. Und ganz gewöhnliche Autos.«

Vermutlich sah er, wie ich skeptisch die Stirn runzelte. Er lachte trotzdem – ein kurzes, trockenes Lachen.

»Ja, ich weiß, wie komisch das klingt«, sagte er. »Ich mag es schon gar nicht sagen, weil es sich so verrückt anhört. Aber du bist mein Freund, Dennis, und mit einem Freund kann man ja über alles reden. Ich glaube nicht, dass

sie ein gewöhnlicher Wagen ist. Ich weiß nicht, warum ich das glaube ... aber so ist es eben.«

Ich öffnete den Mund, um etwas zu sagen, was ich vielleicht später bereut hätte – dass man nichts überstürzen solle, oder gar, dass man sich hüten müsse vor obsessivem Verhalten. Aber da bogen wir gerade in die Straße ein, in der LeBay wohnte.

Arnie saugte mit einem kurzen, stöhnenden Laut Luft in die Lunge.

Da war ein vergilbtes kahles Rechteck im Gras von LeBays Vorgarten, das noch hässlicher aussah als der übliche Rasen. An der Vorderkante dieses teppichgroßen Flecks hatte sich ein Ölsumpf ausgebreitet, der, im Boden versickernd, alles ausgerottet hatte, was da je gewachsen war. Ich glaube, man hätte erblinden können, wenn man zu lange dieses mickrige rechtwinkelige Stückchen Rasen angeschaut hätte.

Das war die Stelle, wo gestern noch der 1958er Plymouth gestanden hatte.

Die Stelle war noch da, doch der Plymouth war weg.

»Arnie«, sagte ich, während ich den Wagen an den Bordstein lenkte, »nimm es nicht so tragisch. Um Himmels willen, dreh jetzt nicht durch.«

Aber er hörte gar nicht zu. Ich glaube, in diesem Moment vergaß er sogar, wer ihn hergebracht hatte. Sein Gesicht war so blass geworden, dass die Pickel sich als purpurfarbenes Relief abhoben. Er hatte die Beifahrertür meines Dusters schon offen und sprang aus dem Wagen, ehe ich bremste.

»Arnie ...«

»Das war mein Vater«, sagte er mit wutbebender Stimme.  
»Das passt zu diesem Bastard.«

Und dann rannte er auch schon über den Rasen zum Vordereingang von LeBays Haus.

Ich stieg aus und rannte ihm nach und dachte, dass diese blödsinnige Geschichte wohl nie zu Ende ging. Ich mochte kaum glauben, dass Arnie Cunningham seinen Erzeuger als Bastard bezeichnet hatte.

Arnie hob gerade die geballte rechte Faust, um damit auf die Tür einzuhämmern, als sie sich öffnete und Roland D. LeBay vor ihm stand. Heute trug er sogar ein Hemd über seinem Stützkorsett. Er betrachtete Arnies wutverzerrtes Gesicht mit einem gütig-habgierigen Lächeln.

»Hallo, mein Junge«, sagte er.

»Wo ist sie?«, brüllte Arnie. »Wir haben einen Vertrag abgeschlossen, verdammt! Ich habe Ihre Unterschrift!«

»Ich bin nicht schwerhörig«, sagte LeBay. Und dann sah er mich unten vor der Treppe stehen, beide Hände in den Taschen vergraben. »Was ist mit deinem Freund los?«, fragte er mich.

»Der Wagen ist weg«, erwiderte ich, »das ist los.«

»Wer hat ihn gekauft?«, tobte Arnie. Ich hatte ihn noch nie so wütend gesehen. Hätte er jetzt eine Pistole gehabt, dann hätte er sie bestimmt LeBay an die Schläfe gehalten. Gegen meinen Willen war ich fasziniert von dieser Szene. Es war, als hätte sich ein Kaninchen plötzlich in ein Raubtier verwandelt. Gott möge mir verzeihen, wenn ich in diesem Augenblick sogar flüchtig daran dachte, ob er nicht einen Gehirntumor hatte.

»Wer den Wagen gekauft hat?«, wiederholte LeBay mit milder Stimme. »Niemand bis jetzt, mein Sohn. Aber soweit ich weiß, hast du einen gesetzlichen Anspruch darauf erworben. Ich habe ihn nur in die Garage gestellt, das Öl und

einen Reifen gewechselt. Das ist alles.« Er lächelte uns mit aufgesetzter Großherzigkeit an.

»Auf Sie kann man sich verlassen«, sagte ich.

Arnie betrachtete ihn misstrauisch und drehte dann den Kopf so heftig zur geschlossenen Tür der mickrigen Garage, dass ich seine Halswirbel knacken hörte. Der Garagenanbau war durch eine Pergola mit dem Wohnhaus verbunden, die, wie alles, was sich auf LeBays Grundstück befand, auch schon bessere Zeiten gesehen hatte.

»Außerdem wollte ich den Wagen unterstellen, weil er schließlich bereits angezahlt war«, fuhr LeBay fort. »In dieser Straße gibt es Leute, die es nicht so genau nehmen mit fremdem Eigentum. Neulich erst hat ein Junge mit 'nem Stein auf den Wagen gezielt. O ja, ich hab ein paar Nachbarn, die bei der A. B. gedient haben.«

»Was ist das denn?«, fragte ich.

»Die Arschloch-Brigade, mein Junge.«

Mit dem verkniffenen Blick eines Scharfschützen musterte er die Einfamilienhäuser auf der anderen Straßenseite, die adretten benzinsparenden Kleinwagen vor den Garagen, die Leute, die bei einem Feierabendbier in der ersten kühlen Brise des Abends auf der Veranda saßen, die Kinder, die in den Vorgärten Fangen spielten oder auf dem Gehsteig davor Seilchen sprangen.

»Ich würde zu gern wissen, wer den Stein geworfen hat«, sagte er leise. »Ja, Mann, das hätte ich nur zu gern gewusst.«

Arnie räusperte sich. »Es tut mir leid, dass ich so unhöflich gewesen bin.«

»Keine Ursache«, sagte LeBay rasch. »Mir gefällt es, wenn sich so ein junger Spund auf die Hinterbeine stellt, um sein

Eigentum zu verteidigen ... oder sein Beinah-Eigentum. Hast du das Geld mitgebracht, Junge?»

»Ja, ich habe es bei mir.«

»Dann komm mit ins Haus. Du und dein Freund. Ich überschreib sie dir, und dann trinken wir zur Feier des Tages noch ein Bier.«

»Nein, danke«, sagte ich. »Ich bleibe lieber hier draußen, wenn Ihnen das recht ist.«

»Hab nichts dagegen, mein Junge«, erwiderte LeBay ... und zwinkerte mir zu. Bis zum heutigen Tag ist mir nicht klar geworden, was dieses Zwinkern bedeuten sollte. Sie gingen ins Haus, und die Tür fiel krachend hinter ihnen zu. Der Fisch war im Kescher und sollte jetzt ausgenommen werden.

Mit einem deprimierten Gefühl ging ich durch die Pergola zur Garage und zog an der Tür. Sie ließ sich leicht öffnen, und die gleiche Duftwolke schlug mir entgegen wie gestern, als ich die Tür des Plymouth öffnete – Öl, verrottete Polsterwatte, die angestaute muffige Luft eines langen Sommers.

Rechen und einige alte Gartengeräte waren an der einen Wand aufgereiht. An der anderen Wand hingen ein poröser Gartenschlauch, eine Luftpumpe und ein zerschlissener Golfsack mit verrosteten Golfschlägern. Und in der Mitte, den Kühler zur Straße, stand Arnies Wagen, Christine, ein scheinbar meilenlanges Ungetüm, wenn man bedenkt, dass heutzutage sogar ein Cadillac so kompakt aussieht wie ein Schuhkarton. Die spinnwebartigen Sprünge in der einen Hälfte der Windschutzscheibe brachen das Licht der niedrig stehenden Sonne und verwandelten es in schmutziges Quecksilber. Ein Junge hatte einen Stein geworfen, hatte

LeBay gesagt – es konnte aber auch ein kleiner Unfall gewesen sein, als er eines Nachts vom Veteranentreffen heimkam, wo sie bei einer Batterie Bierflaschen die Schlacht um Frankreich oder von Pork Chop Hill wieder aufleben ließen. Die guten alten Tage, wo ein Mann noch Europa, den Pazifik und den geheimnisvollen Osten durch das Visier einer Panzerfaust betrachten durfte. Wer weiß, eines Tages ... aber lieber nicht. Jedenfalls würde es nicht so einfach sein, für diese Panoramascheibe einen passenden Ersatz zu finden.

Zu einem vernünftigen Preis, meine ich.

O Arnie, dachte ich. *Mann, das wird ein Fass ohne Boden.*

Der platte Reifen, den LeBay ausgetauscht hatte, lehnte unter dem Gartenschlauch an der Wand. Ich ließ mich auf Hände und Knie nieder und schaute unter den Wagen. Ein frischer Ölfleck breitete sich unter der Vorderachse aus, eine schwarze, glitzernde Lache auf den bräunlich-schattenhaften Umrissen anderer Flecke, die sich in vielen Jahren in den Betonboden gegraben hatten. Das trug nicht dazu bei, meine Stimmung zu heben. Der Motorblock hatte ganz bestimmt einen Riss.

Ich ging zur Fahrerseite, und als ich den Türgriff schon in der Hand hatte, sah ich eine Abfalltonne in der hinteren Ecke der Garage. Eine große Plastikflasche ragte so weit über den oberen Rand der Tonne, dass ich die Buchstaben SAPPH erkennen konnte.

Ich stöhnte. Oh, keine Frage, dass er das Öl gewechselt hatte. Wie großzügig von ihm. Er hatte das alte Öl – oder was davon noch in der Wanne übrig geblieben war – herauslaufen lassen und ein paar Liter Sapphire-Motoröl hineingekippt. Das ist ein wiederaufbereitetes Altöl, das man

in Supermärkten in Fünfgallonenkanistern für drei Dollar fünfzig kaufen kann. Roland D. LeBay war ein richtig-gehender Wohltäter.

Ich öffnete die Tür und setzte mich hinter das Lenkrad. Nun schienen die schweren, dumpfen Gerüche der Garage nicht mehr gar so schlimm zu sein, nicht so überfrachtet mit dem Beigeschmack der Verwahrlosung und Niederlage. Das Lenkrad war rot und riesig – ein Lenker, der Vertrauen erweckte. Abermals musterte ich staunend die gewaltige Skala des Tachometers, der sich nicht mit zweistelligen Ziffern, 70 oder 80 Meilen, begnügte, sondern erst bei 120 aufhörte. Keine in Kilometer umgerechneten roten Zahlen darunter. Als dieses Baby vom Fließband gerollt war, hatte noch keiner in Washington an das metrische Maßsystem gedacht. Kein roter Warnstrich auf dem Tacho bei 55 Meilen. Damals wurde das Benzin nur gallonenweise für 29,9 Cent verkauft und vielleicht noch billiger, wenn man in einer Stadt lebte, wo ein Preiskrieg zwischen den verschiedenen Markengesellschaften tobte. Das Embargo der arabischen OPEC-Staaten und die Geschwindigkeitsbegrenzungen lagen noch fünfzehn Jahre weit weg.

*Die gute alte Zeit*, dachte ich, und dabei musste ich ein wenig lächeln. Ich fummelte links unter dem Sitz herum, bis ich die Konsole mit den kleinen Knöpfen fand, die den Sitz automatisch vor und zurück oder auf und niederbewegten (wenn das System noch funktionierte, heißt das). Aber weiter im Text. Da war die Klimaanlage (die *ganz sicher* nicht mehr funktionierte), ein Tempomat, ein mit Chromknöpfen ausgestattetes Radio – selbstverständlich nur AM, denn 1958 war FM größtenteils noch eine Wüstenlandschaft.

Ich legte die Hände auf das Lenkrad, und es geschah etwas.

Selbst heute, nach vielen Gedanken darüber, weiß ich nicht genau, was da passiert ist. Vielleicht war es eine Vision – aber dafür war sie nicht spektakulär genug. Es war nur, dass einen Moment lang die zerschlissenen Polster verschwunden zu sein schienen. Die Sitze waren neu und rochen angenehm nach Vinyl ... oder vielleicht war es sogar echtes Leder. Die abgewetzten Stellen am Lenkrad waren verschwunden, der Chrom blitzte nur so in der späten Nachmittagssonne, die durch das Garagentor fiel.

*Lass uns eine Spritztour machen, mein Süßer*, schien Christine mir in der stillen, heißen Abgeschlossenheit von LeBays Garage zuzuflüstern. *Nun fahr schon.*

Und für einen Augenblick schien sich *alles* zu verwandeln. Dieses hässliche Spinnennetz in der Windschutzscheibe war verschwunden – oder jedenfalls schien es so. Der Rasen vor dem Garagentor war kein trostloser gelblicher Acker mehr, sondern ein gepflegter, kurz geschorener smaragdgrüner Teppich. Der Bürgersteig dahinter war frisch asphaltiert und zeigte keine Risse. Draußen auf der Straße sah ich (oder glaubte zu sehen oder zu träumen) einen 57er Cadillac mit Trittbrett an der Seite, flaschengrünem Hochglanzlack und Weißwandreifen, nicht einen Rostfleck auf den Radkappen, die wie Spiegel blitzten. Ein Cadillac von der Größe einer Hochseejacht. Und warum auch nicht? Der Sprit war fast so billig wie Leitungswasser.

*Lass uns eine Spritztour machen, mein Süßer ... lass uns in die Stadt fahren!*

Ja, weshalb nicht? Ich könnte losfahren, in die Stadt hinein, an der alten Highschool vorbei – sie würde erst 1964,



also in sechs Jahren, abbrennen –, und unterwegs würde ich dann das Radio einstellen und Chuck Berrys Hit »Maybellene« hören oder die Everlys mit ihrem Evergreen »Wake Up Little Susie« oder vielleicht Robin Luke, der »Susie Darling« schluchzte. Und dann würde ich ...

Und dann sprang ich so rasch ich konnte aus dem Wagen. Die Tür öffnete sich mit einem rostigen höllischen Kreischen, und ich stieß mir auch noch den Ellenbogen an der Garagenwand. Ich warf die Wagentür wieder zu (eigentlich wollte ich sie gar nicht mehr anfassen, um bei der Wahrheit zu bleiben), und dann stand ich nur noch da und starrte auf den Plymouth, der, falls nicht ein Wunder geschah, binnen kurzem meinem Freund Arnie gehören würde. Ich rieb mir den geschundenen Musikantenknochen. Mein Herz schlug zu schnell.

Nichts. Kein satter Chrom, keine neuen Polster. Dafür eine Menge Beulen und Rost, ein fehlender Scheinwerfer (das hatte ich gestern gar nicht bemerkt), die Antenne verbogen. Und dazu dieser schale, schmutzige Geruch des Alters.

Und von diesem Moment an stand für mich fest, dass ich den Wagen meines Freundes Arnie nicht mochte.

Ich ging wieder aus der Garage, schaute aber immer wieder über die Schulter zurück – ich weiß nicht, weshalb, aber dieses Ding hinter meinem Rücken – das war mir unheimlich. Ich weiß, wie lächerlich das klingen muss, aber so empfand ich es damals. Da stand es nun mit seinem verbeulten, rostigen Kühlergrill, nichts Unheimliches, nicht einmal etwas Befremdliches, nur ein sehr alter Plymouth mit einem Inspektionsaufkleber, der seit dem 1. Juni 1976 ungültig war – seit langer Zeit.

Arnie und LeBay kamen aus dem Haus. Arnie hatte ein weißes Stück Papier in der Hand – seinen Kaufvertrag vermutlich. LeBays Hände waren leer, er hatte das Geld schon verstaubt.

»Ich hoffe, du wirst Spaß an ihr haben«, sagte LeBay, und irgendwie kam er mir wie ein schmieriger, alter Zuhälter vor, der einen kleinen Jungen verführen wollte, und ich empfand sogar Ekel vor ihm, er mit seiner Schuppenflechte auf dem kahlen Kopf und dem schmutzigen Stützkorsett. »Sie wird dir gefallen, wenn du dich an sie gewöhnt hast.«

Seine wässrigen Augen entdeckten mich, blieben eine Sekunde bei mir und glitten dann zu Arnie zurück.

»Wenn du dich an sie gewöhnt hast«, wiederholte er.

»Jawohl, Sir, sicher wird sie mir gefallen«, sagte Arnie geistesabwesend. Er ging auf die Garage zu wie ein Schlafwandler, stand da und betrachtete sein Auto.

»Der Schlüssel steckt«, sagte LeBay. »Du musst sie rausfahren. Du verstehst das, nicht wahr?«

»Springt sie denn an?«

»Gestern Abend ist sie bei mir angesprungen«, entgegnete LeBay, aber sein Blick glitt von uns weg zum Horizont. Und dann, im Ton eines Mannes, den das alles nicht mehr kratzt: »Dein Freund wird ein Starthilfekabel im Kofferraum haben, nehme ich an.«

Nun, ich hatte *tatsächlich* eine Starthilfe im Kofferraum; aber dass LeBay meinen Freund auf diese Idee brachte, passte mir gar nicht. Es passte mir nicht, weil ... Ich seufzte leise. Weil ich nicht hineingezogen werden wollte in Arnies zukünftige Beziehungen zu diesem alten Schlitten, den er sich gekauft hatte. Aber schon jetzt zeichnete sich ab, dass ich darin verwickelt würde, Schritt für Schritt.

Arnie hatte sich aus unserem Gespräch vollkommen ausgeklinkt. Er ging in die Garage und setzte sich in den Wagen. Die Sonnenstrahlen fielen schräg in die Garage hinein, und ich sah, wie kleine Staubwolken aufstiegen, als Arnie sich setzte, und mit einer Reflexbewegung strich ich mir mit beiden Händen über den eigenen Hosenboden. Sekundenlang saß er nur da, die Hände locker auf das Lenkrad gelegt, und ich empfand mein eigenes Unbehagen wieder. In gewisser Weise war es so, als hätte der Wagen ihn verschluckt. Werd nur nicht kindisch, ermahnte ich mich. Du hast keinen Grund, dich wie ein schreckhaftes Schulmädchen zu benehmen.

Und dann beugte sich Arnie ein wenig vor. Die Kurbelwelle begann sich zu drehen. Ich warf LeBay einen wütenden, anklagenden Blick zu; doch er stierte immer noch in den Himmel, als zöge ein Unwetter am Horizont herauf.

Der Motor würde nicht anspringen. Nein, das würde er ganz bestimmt nicht. Mein Duster war in einem ziemlich guten Zustand; doch die beiden Schlitten, die ich vor ihm gehabt hatte, waren ebenfalls schrottreife Kisten gewesen (nicht ganz so schrottreif, denn beide waren viel jünger gewesen als Christine), und ich kannte diese Geräusche nur zu gut, wenn an frostigen Wintertagen morgens die Kurbelwelle sich so langsam und müde drehte. Das bedeutete, dass die Batterie aus dem letzten Loch pfiß.

*Rurr-rurr-rurr ... rurr ... rurr ..... rurr ..... rurr –*

»Das hat gar keinen Zweck, Arnie«, sagte ich. »Die Mühle wird nicht anspringen.«

Er hob nicht einmal den Kopf. Er schaltete die Zündung aus und probierte es dann noch einmal. Wieder dieses qualvoll langsame, orgelnde Geräusch.

Ich ging zu LeBay hinüber. »Musste das sein?«, fragte ich. »Konnten Sie nicht wenigstens den Motor so lange laufen lassen, bis die Batterie ein bisschen Saft bekam?«

LeBay schaute mich nur stumm mit seinen gelbstichigen, wässrigen Augen an und suchte dann wieder den Himmel nach Regenwolken ab.

»Oder vielleicht ist er gestern auch gar nicht angesprungen. Vielleicht haben Sie sich ein paar Freunde geholt, die Ihnen halfen, den Schlitten in die Garage zu schieben. Wenn so ein alter Knacker wie Sie überhaupt Freunde hat.«

Nun fixierte er mich etwas gründlicher. »Jungchen«, sagte er, »du weißt nicht alles. Du bist ja nicht mal trocken hinter den Ohren. Wenn du erst mal wie ich ein paar Kriege erlebt und durchgestanden hast, ja dann ...«

»Ihre Kriege können Sie sich in den Hintern stecken«, sagte ich und ging in die Garage, wo Arnie immer noch versuchte, den Motor zu starten. Ebenso gut hätte er versuchen können, den Atlantik mit einem Strohhalm auszutrinken oder mit einem Heißluftballon zum Mars zu fliegen, dachte ich.

*Rurr ..... rurr ..... rurr.*

Es würde nicht mehr lange dauern, bis das letzte Ohm und Ampere aus der alten säurezerfressenen Versandhausbatterie herausgesaugt war, und dann endete die Orgelei mit den trübsinnigsten aller automobilen Geräusche, wie man sie am häufigsten bei Regentagen auf verschlammten Landstraßen oder auf verlassenen Highways zu hören bekommt: das dumpfe, sterile, ohnmächtige Klicken des Magnetzünders und dann ein Schnarren, als würde ein Sargdeckel geschlossen.

Ich öffnete die Fahrertür. »Ich hole meine Überbrückungskabel«, sagte ich.

Er sah mich an. »Ich glaube, sie wird noch anspringen. Mir zuliebe«, sagte er.

Ich spürte, wie sich meine Lippen zu einem breiten, ungläubigen Grinsen verzogen. »Ich hole sie trotzdem.«

»Sicher«, erwiderte er geistesabwesend, »wenn es dir Spaß macht.«

Und dann, mit einer Stimme, so leise, dass ich ihn kaum verstehen konnte: »Nun komm schon, Christine.«

Im gleichen Moment meldete sich diese Stimme wieder in meinem Kopf und sagte: *Lass uns eine Spritztour machen, Süßer ... lass uns losfahren* – und ich erschauerte.

Abermals drehte er den Schlüssel im Zündschloss. Was ich erwartete, war dieses ohnmächtige Geräusch der Magnetzündung und ein letztes Schnarren. Was ich jedoch hörte, war die Kurbelwelle, die sich in ihren Lagern wälzte und plötzlich beschleunigte. Der Motor sprang an, lief ein paar Umdrehungen und verstummte wieder. Arnie drehte erneut den Zündschlüssel. Die Kurbelwelle rotierte jetzt, und es gab eine Fehlzündung, so laut, als würde eine Handgranate in der engen Garage explodieren. Ich zuckte erschrocken zusammen. Arnie nicht. Er war in seiner eigenen Welt gefangen.

An seiner Stelle hätte ich geschimpft wie ein Dockarbeiter, nur, um dem Motor auf die Sprünge zu helfen: *Nun komm schon, du Hure*. So ein Fluch wirkt manchmal Wunder. Oder: *Nun mach schon, du Drecksmaihle* – auch dieser Fluch hat seine Vorteile, und manchmal genügt sogar ein herzhaftes: *Scheißkiste*, dass der Motor sich endlich an seine Pflichten erinnert. Fast alle Jungs, die ich kenne, reden

so mit ihrem Schlitten, wenn er nicht anspringen will. Ich glaube, das gehört zu den Dingen, die man von seinem Vater lernt.

Was die Mütter ihren Söhnen mit auf den Lebensweg geben, beschränkt sich meistens auf praktische, bewährte Haushaltsrezepte – *wenn du dir zweimal im Monat die Zehennägel schneiden würdest, hättest du nicht so viele Löcher in deinen Socken – was du nicht gleich aufräumst, findest du nie wieder; iss deine Karotten, sie sind gut für dich* –; aber das Magische, die Zaubersprüche und die Kraftausdrücke kannst du nur von deinem Vater erben. Wenn der Wagen nicht anspringen will, verfluche ihn – und verwende dabei nur Wörter weiblichen Geschlechts. Wenn du in die Zeit deiner Ururgroßeltern zurückkehren könntest, Kind, würdest du vermutlich einen deiner Vorfahren dabei belauschen können, wie er in der Mitte einer Zollbrücke irgendwo in Sussex oder Prag seinen gottverdammten Esel verflucht, der mitten auf der Fahrbahn stehen geblieben ist.

Aber Arnie fluchte nicht, sondern murmelte nur leise: »Nun komm schon, Baby. Oder willst du nicht?«

Er drehte den Schlüssel. Der Motor bäumte sich zweimal auf, dann Fehlzündung, dann fing er sich. Er hörte sich schaurig an, als hätten sich vier von den acht Zylindern heute einen freien Tag genommen, aber er lief. Ich konnte es kaum glauben, wollte aber auch nicht rumstehen und das mit ihm diskutieren. Die Garage füllte sich nämlich rasch mit blauen Abgaswolken. Ich lief ins Freie.

»Was sagst du jetzt, mein Sohn?«, fragte LeBay. »Jetzt brauchst du deine eigene kostbare Batterie nicht mehr zu strapazieren.« Er spuckte aus.

Ich wusste nichts darauf zu antworten. Tatsächlich fühlte ich mich ein bisschen verlegen.

Der Wagen rollte langsam aus der Garage, so absurd lang, dass man nicht wusste, ob man darüber lachen oder weinen sollte. Ich mochte kaum glauben, wie lang er aussah. Wie eine optische Täuschung. Und Arnie sah winzig aus hinter dem Lenkrad.

Er kurbelte das Fenster hinunter und winkte mich zu sich. Wir mussten brüllen, sonst hätte keiner ein Wort verstanden. Das war auch so was, was mir an Arnies Freundin Christine sofort auffiel: Sie hatte eine extrem laute, grollende Stimme. Sie brauchte so rasch wie möglich einen Schalldämpfer – falls überhaupt noch etwas von der Auspuffanlage existierte, nicht nur Rost, an dem sich kein Auspufftopf befestigen lässt. Seit Arnie hinter dem Lenkrad saß, hatte der kleine Buchhalter in der Kraftfahrzeugabteilung meines Gehirns an der Rechenmaschine gesessen und bisher eine Summe von ungefähr sechshundert Dollar errechnet – und dabei war noch nicht einmal die zersplitterte Panoramascheibe berücksichtigt. Der Himmel wusste, was es kostete, dieses Ungetüm zu ersetzen.

»Ich fahre mit ihr zu Darnell!«, brüllte Arnie. »Er annonciert immer in der Zeitung, dass man für zwanzig Dollar pro Woche den Wagen hinten in seine Werkzeughalle stellen kann!«

»Arnie, zwanzig Dollar pro Woche für einen Stellplatz ist verdammt zu viel!«, brüllte ich zurück.

Darnell – das war auch so eine Fallgrube für junge, unerfahrene Bastler. Darnells Werkstatt lag unmittelbar neben einem vier Morgen umfassenden Autofriedhof, der sich mit dem irreführenden Namen »Darnells Gebrauchtwagen-Er-

satzteile« schmückte. Ich war auch schon Kunde von Darnell gewesen, einmal, als ich für den Mercury, meinen ersten Wagen, einen nachgebauten Vergaser brauchte, und das zweite Mal, als der Anlasser meines Dusters den Geist aufgab. Will Darnell war ein Fettwanst von einem Mann, der viel trank und lange, penetrant riechende Zigarren rauchte, obwohl er angeblich ein schwerer Asthmatiker war. Und obwohl er, seinen eigenen Angaben zufolge, fast alle jugendlichen Autobesitzer in Libertyville hasste, hinderte ihn das nicht daran, mit ihnen Handel zu treiben oder sie auszunutzen.

»Ich weiß«, brüllte Arnie über das Gedröhn des Achtzylinders hinweg, »aber es soll nur ein Notbehelf sein für ein, zwei Wochen, bis ich was Billigeres finde. Ich kann den Schlitten in diesem Zustand unmöglich zu Hause vorzeigen. Daddy und Mama bekämen Schreikrämpfe!«

Ja, damit musste er rechnen. Ich öffnete den Mund, um etwas zu sagen – vielleicht um ihn noch einmal zu bitten, diesen Wahnsinn aufzugeben, bevor er ihm über den Kopf wuchs. Doch dann klappte ich den Mund wieder zu. Der Kauf ließ sich jetzt nicht mehr rückgängig machen. Zudem fühlte ich mich stimmlich den bellenden Geräuschen des Auspuffs nicht mehr gewachsen und hatte auch schon genügend monoxidgeschwängerte Luft eingeatmet.

»Also gut«, sagte ich. »Ich fahre hinter dir her.«

»In Ordnung«, erwiderte er grinsend. »Ich fahre über die Walnut Street und den Basin Drive. Die Hauptstraßen wären zu riskant.«

»Okay.«

»Vielen Dank für alles, Dennis.«



Er schob den Hebel des automatischen Getriebes auf D, was der Plymouth mit einem kleinen Satz beantwortete. Fast hätte er sich dann rüttelnd selbst wieder abgewürgt, wenn Arnie nicht ein wenig mit dem Gaspedal gespielt hätte, bis Christine den Erstickungsanfall überwand. Dann kroch der Plymouth über LeBays Einfahrt auf die Straße zu. Als Arnie vor dem Bürgersteig abbremste, leuchtete hinten nur ein rotes Licht auf, und mein kleiner Buchhalter im Gehirn rechnete sofort fünf Dollar hinzu.

Arnie kurbelte das Lenkrad nach links und bog in die Straße ein. Was von dem Auspuff noch übrig war, ratterte wie eine Konservenbüchse über die Bordsteinschwelle. Arnie gab mehr Gas, und der Schlitten röhrtte auf. Die Leute auf der anderen Straßenseite beugten sich über die Geländer ihrer Veranden oder kamen an die Türen, um nachzusehen, was los war.

Schnaubend und fauchend rollte Christine mit einer Geschwindigkeit von zehn Meilen pro Stunde die Straße hinter, große blaue, nach verbranntem Öl stinkende Rauchschwaden ausstoßend, die sich wie eine Dunstglocke über der Straße ausbreiteten und dann in den lauen Augustabend trieben.

Am Stoppschild, vierzig Meter weiter, streikte der Motor. Ein Junge auf einem Raleigh-Fahrrad überholte das Monster. Ich hörte, wie er mit heller, vorlauter Stimme zu Arnie sagte: »Wenn Sie zur Müllkippe wollen, Mister, müssen Sie rechts abbiegen!«

Arnie drohte ihm erst mit der Faust und zeigte ihm dann, die Hand zur Stirn führend, auch noch den Mittelfinger. Wieder eine Premiere. Meines Wissens hatte Arnie bisher noch niemandem den Mittelfinger gezeigt.

Der Anlasser heulte auf, der Motor spuckte, und dann fing er sich wieder. Aber diesmal erst nach einer ganzen Serie von knatternden Fehlzündungen. Es hörte sich an, als hätte ein Heckenschütze in Laurel Drive, Libertyville, mit einem Maschinengewehr das Feuer eröffnet. Ich stöhnte auf.

Es würde nicht mehr lange dauern, bis jemand die Polizei rief und sich über die öffentliche Ruhestörung beschwerte. Und dann hatten sie Arnie beim Wickel, weil er einen nicht zugelassenen, nicht verkehrssicheren Wagen fuhr – was beides viel schwerer wog als die Ruhestörung, die man natürlich auch noch oben drauf packte. Das würde seine Situation zu Hause kaum erleichtern.

Noch ein letzter, heftiger Knall an der Kreuzung, so ohrenbetäubend wie ein Mörsereinschlag, und dann bog der Plymouth nach links in die Martin Street ein, von der nach gut einem Kilometer die Walnut Street abzweigte. Am westlichen Horizont eine rotgoldene Flut, ein letzter Abendgruß der scheidenden Sonne. Ich sah, dass Arnies linker angewinkelter Arm fast bis zur Achsel aus dem heruntergekurbelten Fenster ragte.

Ich wandte mich LeBay zu und wollte die Wut, die sich in mir aufstaute, an ihm auslassen. Ich hätte ihn zermalmen können, so geladen war ich. Doch was ich sah, wirkte auf mich wie eine kalte Dusche.

Roland D. LeBay weinte.

Es war schrecklich, grotesk und – am meisten noch – mitleiderregend. Als ich neun Jahre alt war, hatten wir eine Katze namens Captain Beefheart, und eines Tages wurde sie vor unserer Tür vom Paketzusteller überfahren. Wir brachten den Kater sofort zum Tierarzt – meine Mutter musste langsam fahren, weil sie vor lauter Tränen kaum

sehen konnte –, und ich saß im Fond, hielt Captain Beefheart, den wir in einen Schuhkarton gelegt hatten, auf dem Schoß. Ich redete ununterbrochen auf ihn ein, der Tierarzt würde ihn schon wieder gesund machen und alles werde wieder gut; doch selbst ich mit meinen neun Jahren hatte begriffen, dass da nicht mehr viel zu machen war, wenn die blutigen Gedärme aus dem Hintern herausschauten und der ganze Karton und auch sein Fell voll Scheiße waren. Er lag im Sterben. Ich wollte ihn streicheln, doch er biss mir in die Hand, in die empfindliche Hautfalte zwischen Daumen und Zeigefinger. Das war ein schlimmer Schmerz; doch dieses elende Gefühl des Mitleids war noch viel schlimmer. So etwas habe ich seither nie mehr empfunden. Ich bedaure das nicht, denn meiner Meinung nach sollten Menschen nicht zu häufig von solchen elenden Gefühlen übermannt werden. Ich könnte mir vorstellen, dass ein Zuviel an solchen Gefühlen einen Menschen glatt in die Klapsmühle bringen kann.

LeBay stand auf seinem rüdigem Rasen direkt neben dem braunen Fleck, wo das Öl nichts mehr wachsen ließ. Er hielt ein großes kariertes Taschentuch in der Hand und wischte sich damit über die Augen. Die Tränen schimmerten schlierig auf seinen Wangen und sahen eher wie Schweiß aus. Der Adamsapfel hüpfte auf und ab.

Ich wandte den Kopf, damit ich ihm nicht beim Weinen zusehen musste, und mein Blick fiel wieder in die offene Garage. Vorhin war sie prallvoll gewesen, die Gartengeräte an den Wänden, aber hauptsächlich dieser riesige Schlitten mit seinen Doppelscheinwerfern, der Panoramascheibe und der enorm breiten Frontpartie. Jetzt wirkte das Zeug, das da noch an den Wänden stand, wie Gerümpel, das nach

einem Umzug zurückgelassen worden war. Es unterstrich noch die gähnende Leere dazwischen. Sie klappte wie ein zahnloser Mund.

Sie war fast so deprimierend wie LeBay selbst. Als ich zu ihm hinüberblickte, hatte der alte Bastard sich schon wieder gefangen – fast. Er leckte nicht mehr aus den Augen, und das Schnupftuch steckte wieder in der Gesäßtasche seiner Altmännerhose. Aber sein Gesicht war noch dumpf. Sehr dumpf.

»Nun, das war es wohl«, sagte er heiser. »damit wäre das Kapitel »Christine« abgeschlossen, Jungchen.«

»Mr. LeBay«, erwiderte ich, »ich wünschte, mein Freund könnte dasselbe sagen. Wenn Sie wüssten, was für einen Krach er wegen dieser Rostlaube mit seinen Eltern hatte ...«

»Geh mir aus den Augen«, unterbrach er mich heftig. »Du tönst herum wie ein gottverdammtes Schaf: bäh, bäh, bäh – das ist alles, was ich bisher von dir gehört habe. Ich glaube, dein Freund hat mehr Verstand als du. Fahr ihm nach, für den Fall, dass er Hilfe braucht.«

Ich ging über den Rasen zu meinem Auto zurück. Ich hatte keine Lust mehr, mich mit dem Alten anzulegen.

»Nichts als bäh, bäh, bäh!«, rief er mir schrill hinterher, und dabei fiel mir ein alter Hit von den Youngbloods ein – *I am a one-note Man, I play it all I can.* »Du bist nur halb so schlau, wie du dir vorkommst!«

Ich stieg in meinen Wagen und fuhr los. Als ich in die Martin Street bog, blickte ich noch einmal zurück und sah ihn immer noch auf dem Rasen stehen, das Licht der untergehenden Sonne auf seiner Glatze. Es stellte sich heraus, dass er recht hatte.

Ich war nicht halb so schlau, wie ich mir vorkam.

## Wie wir zu Darnells Werkstatt kamen

*I got a '34 wagon and we call it a woody,  
You know she's not very cherry,  
She's an oldy but a goody ...*

– JAN AND DEAN

Ich fuhr die Martin Street hinunter zur Walnut Street, dann rechts in den Basin Drive. Es dauerte nicht lange, bis ich Arnie eingeholt hatte. Er stand am Bordsteinrand, und Christines Kofferraumdeckel klappte hoch. Ein Ungetüm von Wagenheber, mit dem LeBays Vorfahren wahrscheinlich schon die Speichenräder ihrer Zweispänner gewechselt hatten, lehnte an der hinteren eingedellten Stoßstange. Das rechte Hinterrad hatte einen Platten.

Ich hielt hinter ihm an und war gerade ausgestiegen, als eine junge Frau aus ihrem Haus kam und sich durch einen Irrgarten von Vorgartenzwergen und Plastikfiguren hindurch auf die Straße zubewegte (die auffälligsten Stücke ihrer Sammlung waren zwei rosafarbene Plastikflamingos, vier kleine Steinenten in eingefrorenem Watschelgang hinter ihrer Mutterente und ein täuschend echt aussehender Plastikbrunnen, dessen Plastikeimer mit Plastikblumen be-

pflanzt war). Die junge Frau wäre eine Bereicherung für jede Weight-Watchers-Gruppe gewesen.

»Sie können den Schrott nicht einfach hier vor unserem Haus abladen«, sagte sie, eine graue Kaugummimasse zwischen den Zähnen. »Das ist doch wohl klar, oder?«

»Ma'am«, erwiderte Arnie, »ich habe nur einen Platten. Ich fahre sofort weiter, sobald ich ...«

»Sie können die Kiste nicht einfach hier stehen lassen!«, wiederholte sie sich. »Mein Mann wird jeden Moment nach Hause kommen. Er duldet es nicht, dass vor unserem Haus Autowracks abgestellt werden.«

»Es ist kein Wrack«, sagte Arnie, und etwas in seiner Stimme ließ sie einen Schritt zurückgehen.

»Nun werde nicht auch noch unverschämt, Junge! Wenn mein Mann hier wäre, könntest du was erleben!«

»Hören Sie«, fing Arnie wieder in diesem gefährlich leisen Ton zu reden an, mit dem er gestern den Familienkrach mit Michael und Regina eingeleitet hatte. Ich legte Arnie warnend die Hand auf die Schulter. Er hatte schon genug Ärger wegen dieses Schlittens.

»Alles klar, Ma'am«, sagte ich. »Wir werden die Panne sofort beheben. Es wird so schnell gehen, dass Sie denken, Sie hätten den Wagen gar nicht vor Ihrem Haus gesehen.«

»Hoffentlich«, sagte sie und deutete dann mit ihrem dicken Daumen auf meinen Duster. »Und *dein* Wagen parkt direkt vor meiner Einfahrt.«

Ich setzte den Duster zurück. Sie sah zu und watschelte zum Haus zurück, in dessen Haustür sich ein kleiner Junge und ein kleines Mädchen zwängten. Die beiden waren ebenso pummelig wie ihre Mutter und kauten jeweils genüsslich an einem nahrhaften Schokoladenmuffin.

»Was los, Ma?«, fragte der kleine Junge. »Was is los mit 'm Wagen von 'm Mann, Ma?«

»Halt den Mund«, fuhr ihn seine Mutter an und scheuchte die Kinder ins Haus zurück. Es macht mir immer wieder Freude, solche herzerfrischenden Eltern zu sehen, das gibt einem Hoffnung für die Zukunft.

Ich ging zurück zu Arnie.

Da mir nichts Geistreicheres einfallen wollte, sagte ich: »He, du hast Glück, er ist nur unten platt.«

Er lächelte trübsinnig. »Ich hab ein kleines Problem, Dennis.«

Ich wusste, worin das Problem bestand. Er hatte keinen Ersatzreifen.

Arnie zückte sein Portemonnaie – schon sein Griff zur Gesäßtasche tat mir körperlich weh – und schaute hinein. »Ich brauche einen neuen Reifen«, sagte er.

»Ja, das denke ich auch. Einen runderneuerten ...«

»Keinen runderneuerten. Damit fange ich gar nicht erst an.«

Ich sagte nichts, schaute aber zu meinem Duster. Er hatte zwei runderneuerte Reifen, und ich war zufrieden damit.

»Was, glaubst du, würde ein neuer Goodyear oder Firestone kosten, Dennis?«

Ich zuckte die Achseln und befragte meinen kleinen Buchhalter in der Kraftfahrzeugabteilung, der einen neuen Schwarzwandreifen ohne Schnickschnack für diesen Schlitten auf ungefähr fünfunddreißig Dollar veranschlagte.

Arnie zog zwei Zwanzigdollarnoten aus dem Portemonnaie und drückte sie mir in die Hand. »Wenn er mehr kostet – wegen der Steuer und so –, bezahle ich dir den Rest natürlich.«

Ich betrachtete ihn traurig. »Arnie, wie viel ist von deinem Wochenlohn noch übrig?«

Seine Augen verengten sich und wichen meinem Blick aus. »Genug.«

Damit wollte ich mich nicht zufriedengeben; Sie dürfen nicht vergessen, dass ich erst siebzehn und noch so naiv war zu glauben, dass man Menschen davon überzeugen konnte, was am besten für sie sei. »Dir bleibt nicht mal mehr ein Fünfcentstück für ein Pokerspiel«, sagte ich. »Du hast fast deinen ganzen Lohn in diesen verdammten Schlitten gesteckt. Der Griff zum Portemonnaie wird für dich von nun an eine Dauerbeschäftigung sein, Arnie. Bitte, Arnie, überleg es dir noch einmal.«

Seine Augen wurden hart. Es war ein Ausdruck, den ich in seinem Gesicht noch nie gesehen hatte. Vielleicht bin ich in Ihren Augen der naivste Teenager Amerikas, aber ich glaube, ich hatte noch in *keinem* Gesicht einen solchen Ausdruck gesehen. Ich empfand eine Mischung aus Überraschung und Entsetzen, als hätte ich während einer rationalen Diskussion gerade erst bemerkt, dass mein Gesprächspartner geisteskrank ist. Inzwischen habe ich diesen Ausdruck häufiger gesehen, und Sie kennen ihn wahrscheinlich auch, diese jähe Vereisung im Blick, dieses Herunterrasseln einer Jalousie vor dem Gesicht. Es ist der Ausdruck, den ein Mann bekommt, wenn man ihm offenbart, dass die Frau, die er liebt, hinter seinem Rücken herumhurt.

»Komm mir ja nicht mit so was«, sagte er.

»Okay, okay«, sagte ich beschwichtigend.

»Und wenn du mir den Reifen nicht holen willst, dann lässt du es eben bleiben.« Dieser eiskalte, sture Kieselstein-



blick stand immer noch in seinem Gesicht. »Ich finde schon einen Weg.«

Ich wollte darauf etwas erwidern, etwas Hitziges, aber dann sah ich zufällig links an ihm vorbei auf den Vorgarten und entdeckte die beiden Fettklöße am vorderen Rasenrand rittlings auf zwei identischen Dreirädern sitzen. Ihre Finger waren schokoladenverschmiert, und sie beobachteten uns feierlich.

»Beruhige dich, Mann«, sagte ich. »Ich besorg dir den Reifen.«

»Nur, wenn du es gern tust, Dennis. Ich weiß, es ist schon spät. Vielleicht willst du lieber nach Hause.«

»Schon okay, Arnie.«

»Mister?«, sagte der kleine Junge und leckte sich die Schokolade von den Fingern ab.

»Was?«, fragte Arnie.

»Meine Mutter sagt, dein Wagen ist Pups!«

»Ja, Mami sagt, dein Wagen ist Kacke«, pflichtete das kleine Mädchen bei.

»Pups und Kacke«, wiederholte Arnie. »Ihr lernt ja schöne Sachen von eurer Mutter. Sie ist ja die reinste Philosophin.«

»Nein«, widersprach der Kleine, »sie ist ein Steinbock. Ich bin Waage. Meine Schwester ist ...«

»Ich beeil mich, Arnie«, sagte ich rasch.

»Okay.«

»Immer cool bleiben, Arnie.«

»Keine Angst, Dennis. Ich vergreif mich nicht an Kindern oder Frauen.«

Ich lief zu meinem Wagen. Als ich hinter das Lenkrad glitt, hörte ich, wie das kleine Mädchen mit seiner Piepsstimme fragte: »Warum ist dein Gesicht so wellig, Mister?«

Ich fuhr die zweieinhalb Kilometer bis zum JFK Drive, der – wenn ich meine Mutter zitieren darf, die in Libertyville aufgewachsen ist – zur Zeit von Kennedys Ermordung eine begehrte Wohngegend war. Vielleicht hat die Umbenennung des alten Barnswallow Drive nach dem ermordeten Präsidenten auch der Straße Unglück gebracht, denn seit Anfang der Sechzigerjahre war das Wohnviertel, durch das die Straße führte, zu einer Art Vergnügungs- und Einkaufsviertel degeneriert. Da gab es jetzt ein Autokino, einen McDonald's, einen Burger King, ein Arby's und einen Laden der Bowlingbahnkette Big Twenty Lanes. Außerdem noch acht oder zehn Tankstellen und Werkstätten hintereinander, da der JFK Drive zur Pennsylvania Turnpike führt.

In dieser Gegend hätte ich Arnies Reifen im Handumdrehen beschaffen müssen, aber die ersten beiden Tankstellen, die ich ansteuerte, gehörten zu der fortgeschrittenen Kategorie von Selbstbedienungsläden, wo man nur noch Benzin tanken und nicht einmal Öl kaufen kann. Hinter kugelsicherem Panzerglas hockt ein etwas beschränkt wirkendes junges Mädchen vor einem Computer, liest den *National Enquirer* und kaut Bubblegum, der so groß ist, dass man ein Maultier damit ersticken kann.

Die dritte war eine Texaco-Tankstelle, und dort gab es Reifen. Ich suchte mir aus dem Sortiment ein Exemplar heraus, das zu der Felge des Plymouth passte (ich brachte es nicht fertig, ihn – sie – Christine zu nennen), und erstand ihn für nur achtundzwanzig Dollar fünfzig plus Steuer; aber da die Tankstelle nur mit einem Mann besetzt war, der ständig Kundschaft bedienen musste, dauerte es ziemlich lange – nämlich fünfundvierzig Minuten –, bis er den neuen Reifen auf Arnies Felge aufgezogen hatte. Ich bot an, ihn

an den Zapfsäulen zu vertreten; doch er meinte, sein Boss würde ihn sofort feuern, wenn er Wind davon bekäme.

Als ich den neuen Reifen in meinen Kofferraum lud und dem Tankstellenwärter noch zwei Mäuse für seine Bemühungen gab, hatte sich der Himmel im Westen in ein schwindendes Purpur verwandelt. Die Büsche warfen lange, samtsschwarze Schatten, und als ich langsam die Straße hinunterfuhr, fielen die letzten Sonnenstrahlen des Tages fast horizontal in die müllbeladene Gebäudelücke zwischen dem Arby's und der Bowlingbahn. Diese Farbenflut war fast beängstigend in ihrer wilden, unerwarteten Schönheit.

Ich wurde von einer fast erstickenden Panik überrascht, die wie trockenes Feuer in meine Kehle stieg. Es war das erste Mal, dass mich in jenem Jahr, das so seltsam verlief und gar nicht enden wollte, ein solches Gefühl überkam, und es war nicht das letzte Mal. Und doch kann ich es nur schwer erklären oder in Worte fassen. Sicherlich hing es auch mit dem Bewusstsein zusammen, dass heute der 11. August 1978 war und dass im folgenden Monat mein letztes Jahr an der Highschool begann, und das bedeutete, dass die friedliche, ruhige Phase meines Lebens endgültig vorüber war. Ich war bereit, erwachsen zu werden, und dass es so weit war, erkannte ich zum ersten Mal in dieser bezaubernden, aber irgendwie altmodischen goldroten Glut, die durch die Gasse zwischen einem Burgerladen und einer Bowlingbahn floss. Und ich glaube, ich verstand damals zum ersten Mal, was junge Menschen so erschreckt an dem Erwachsenwerden. Wenn Kindheit die Vorbereitung auf das Leben bedeutet, dann ist das Erwachsenendasein die Vorbereitung auf den Tod.

